

**Erscheint täglich Abends**  
Son- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich  
bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins  
Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch  
Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

**Thorner**

# Ostdeutsche Zeitung.

**Anzeigengebühr**  
die 6spalt. Kleinzeile über deren Raum 15 Pfg., für hiesige  
Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle  
(hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pfg. Anzeigen-Aannahme für die  
Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

**Schriftleitung:** Brückenstraße 34, 1 Treppe.  
Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

**Zweites Blatt.**

**Geschäftsstelle:** Brückenstraße 34, Laden.  
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

## Fortbildungsschulen für Mädchen.

Ein geradezu klägliches, im schlimmsten Sinne des Wortes beschämendes Resultat haben die Bemühungen, in Deutschland Fortbildungsschulen für Mädchen zu errichten, zu verzeichnen. An Fortbildungs- und Fachschulen aller Art giebt es im deutschen Reich ungefähr 12 500 Anstalten für junge Leute männlichen Geschlechtes. Dieselben haben in runder Summe 540 000 Schüler. Für das weibliche Geschlecht bestehen dagegen nur 2600 Fortbildungsschulen und Fachschulen mit den verschiedensten Zwecken und Zielen. In denselben finden rund 106 000 heranwachsende Mädchen eine allgemeine oder berufliche Weiterbildung. Württemberg und Baden haben auch für die schulentlassenen Mädchen den Pflichtbesuch und haben infolgedessen allein 68 000 Fortbildungsschülerinnen. Bringt man diese in Abzug, so verbleiben für das ganze übrige Deutschland nicht mehr und nicht weniger denn 38 000 Mädchen übrig, denen für ihr späteres Leben eine bessere Ausbildung gegeben wird.

Um einem Sohne den Kampf um das Dasein zu ermöglichen, opfert selbst die ärmste Familie ihre mühsam erworbenen Ersparnisse, und in gar manchem Hause legt man sich die größten Entbehrungen auf, um dem Sohne eine glückliche Zukunft bereiten zu können. Staat und Gemeinde haben die Frage der systematischen Fortbildung der schulentlassenen Mädchen in nicht zu billiger Weise vernachlässigt. Nur Württemberg und Baden bilden eine nicht hoch genug zu rühmende Ausnahme. Aber die Behörden trifft nicht allein die Schuld. Die Landesgesetzgebung hat in verschiedenen deutschen Staaten, wie z. B. Sachsen, Hessen, Weimar, Meiningen, Coburg, Gotha u. s. w. seit fast 30 Jahren den Gemeinden das Recht gegeben, den Schulzwang auch für Mädchen durchzuführen, und trotzdem diese Länder seit beinahe drei Jahrzehnten die obligatorische Fortbildungsschule für Knaben besitzen, sind die Erfolge auf dem Gebiete des Fach- und Fortbildungsschulwesens für Mädchen herzlich unbedeutend, kaum besser als in den Staaten, welche keine Landesgesetzlichen Bestimmungen haben.

Die letzte Ursache ist in der Gleichgültigkeit unserer Bevölkerung zu suchen, von der vielfach die Mahnung, auch der Tochter eine

bessere Bildung zu gewähren, zurückgewiesen wird mit dem traurigen Worte: „Es ist ja nur ein Mädchen!“ Und das geschieht in einer Zeit, in welcher die scharfe Inanspruchnahme des Mannes durch den Erwerb und das öffentliche Leben bewirkt hat, daß die Sorge für die Erziehung der Kinder und die Gestaltung des Haushaltes fast ganz allein auf der Frau ruht; in einer Zeit, in welcher hunderttausende von jungen Mädchen dem Gewerbe nachgehen müssen und keinerlei Vorbereitung für die Erfüllung der Pflichten einer Hausfrau erhalten; in einer Zeit, in der die weiblichen Glieder der Bevölkerung unserer Nation der Zahl nach die männlichen um fast eine Million überlegen. Man erhöht die Verantwortlichkeit der Frau und gewährt ihr nicht die Mittel, derselben gerecht zu werden. Man benützt die Arbeitskraft der Frau für wirtschaftliche Zwecke und raubt ihr gleichzeitig die Möglichkeit, einst einem Haushalte mit Erfolg vorzustehen. Gegen eine Million Frauen kann schon aus dem einfachen Grunde nie in die Ehe treten, weil es an so vielen Männern fehlt, und doch geschieht so gut wie gar nichts für die berufliche Ausbildung unserer Töchter. Das sind furchtbare Anklagen gegen unsere Zeit. Wenn das Familienleben weiter Kreise nicht ruiniert werden soll, wenn die für den Erwerb ungeeigneten unheiratsfähigen Frauen für unsere Nation nicht eine Kalamität werden sollen, muß eine Aenderung in der Schulpolitik eintreten. Namentlich die Gemeinden müssen sich auf ihre Pflicht besinnen und durch Gründung von Fach- und Fortbildungsschulen für Mädchen beweisen, daß ihnen der weite Blick, das volkswirtschaftlich richtige Denken und die Sorge um das gemeine Wohl nicht verloren gegangen sind.

## Deutsches Reich.

Der Luxus und das deutsche Offizierkorps. Wie erinnere ich hat Baron Vinber, Berichterstatter der „Kreuztg.“ in Ostasien, nachdrücklich hervorgehoben, um wieviel einfacher die Lebensweise der französischen Offiziere in China war, als die der deutschen. Jetzt läßt sich ein rühmlich bekannter Offizier und Historiker, Generalmajor a. D. v. Lettow-Vorbeck, ganz in demselben Sinne vernehmen. Er schreibt nämlich in der „Kreuztg.“ in einer Schilderung seiner

Pariser Eindrücke u. a.: „Was die geringere Wohlhabenheit des französischen Offizierkorps anbetrifft, so vermag ich darin keinen Nachteil zu erblicken, eher das Gegenteil, wenn ich den steigenden Luxus in unseren Offizierskasinos und bei den sogenannten Ehrenaussagen, Liebes- und Abschiedsmahlen, sowie Geschenken betrachte. Wie außerordentlich einfach waren vor unseren großen Kriegen die Verhältnisse bei den Linienregimentern. Auch in Oesterreich herrscht noch große Einfachheit.“

Der tiefste Punkt der wirtschaftlichen Krisis scheint jetzt hinter uns zu liegen. Wenigstens hat in Berlin, das davon ganz besonders stark betroffen wurde, der „Arbeitsmarkt-Korresp.“ zufolge der Andrang der Arbeitslosen etwas nachgelassen. Es kann kein Zufall sein, daß sowohl der Arbeitsnachweis von Berlin selbst, als auch die drei vor den Thoren gelegenen von Charlottenburg, Schöneberg und Rixdorf diese Verminderung übereinstimmend melden. Vielleicht kann dieses Ergebnis auch für manche Teile Norddeutschlands als bezeichnend gelten, da Posen, Leipzig, Dortmund, München-Gladbach u. s. w. schon seit zwei Monaten Mangel an Arbeitern zu berichten haben. Aber keineswegs kann man es für ganz Deutschland verallgemeinern. So nimmt von Süddeutschland höchstens noch das Großherzogtum Hessen ein wenig daran teil. Im Durchschnitt der deutschen Arbeitsnachweise kamen auf 100 offene Stellen 167,8 Arbeitsuchende gegen 152,4 im Juni vorigen Jahres, das heißt, der Andrang ist immer noch im Zunehmen begriffen, obwohl nicht mehr in so starken und heftigen Flutwellen wie zu Anfang des Jahres.

Deutsche Gewehre für das mexikanische Heer. Aus Mexiko wird gemeldet: Zu unserer Freude können wir berichten, daß nach langen Studien, Verhandlungen und Mühen, vor allem des Vertreters der Mauser-Fabrik, Herrn Tauscher, der in umsichtiger Weise von dazu berufenen Persönlichkeiten dabei unterstützt wurde, nunmehr schließlich die Neubewaffnung der mexikanischen Infanterie der deutschen Industrie gesichert wurde, indem die Landesregierung vorläufig auf baldige Ablieferung 40 000 Mauser-Gewehre und 10 000 Mauser-Rifles in Auftrag

gab. Angenehm wird die mexikanische Regierung davon berührt worden sein, daß die Kaiserliche Regierung zum ersten Male die Erlaubnis gab, daß das heute in der eigenen Armee eingeführte Gewehr auch einer auswärtigen Regierung geliefert werden darf, und zweifellos wird dies Entgegenkommen von höchster Bedeutung für das Zustandekommen des Kontraktes gewesen sein, denn die Konkurrenz anderer Systeme und Fabrikanten, so namentlich des französischen Lebel-Gewehres, war groß und versuchte namentlich durch Unterbieten im Preise und Gewährung sonstiger Facilitäten sich selbst diesen Auftrag zu sichern, dem naturgemäß spätere Abschlüsse und weitere Lieferungen folgen müßten. In der Frage der Neubewaffnung der mexikanischen Artillerie ist noch immer keine Entscheidung getroffen worden, die Versuche mit dem Probenmaterial werden fortgesetzt; somit dürfen wir immer noch hoffen, daß auch hier Deutschland schließlich doch noch den Sieg davontragen wird.

## Ausland.

### Rußland.

Der Magistrat der Stadt Warschau hat die Aufnahme einer neuen Anleihe von 24 Millionen Rubel beschlossen. Es soll dafür zunächst ein Schlachthaus gebaut werden, das in Warschau noch nicht vorhanden ist, ferner zwei neue Markthallen und drittens eine neue Brücke von der Altstadt nach dem Sächsischen Werder. Schließlich soll für einen Teil der Anleihe auch das Straßenbahnnetz um das Vierfache erweitert werden. Während die jetzt im Betriebe befindlichen Linien 50 Kilometer insgesamt aufzuweisen und der Betrieb durch Pferde erfolgt, soll dieser für alle Linien in einen elektrischen umgewandelt und das Netz bis zu 200 Kilom. verlängert werden.

Warschau, das seit 1885 keine größere Ausstellung hatte, plant wieder eine solche, und zwar ist dieselbe für 1905 in Aussicht genommen. Hiesige Handelskreise wollten die Grenzen für diese Ausstellung zunächst ziemlich weit ziehen. Die Regierung in Petersburg gestattet jedoch nur — wie jetzt bekannt geworden — eine Landesausstellung für die zehn polnischen Gouvernements.

## Geerteerd.

Novelle von E. Bely.

(Nachdruck verboten.)

14) Mein Kopf ist schwer, sagt die, das kommt vom Nimmer.

Nun blickt Meerie auf: Freien ist eine Veränderung.

Das soll wohl sein! bestätigt der Seefahrer. Wie's ist, weiß ich — wie's wird, aber nicht. Das dünkt ihn ein kluger Spruch von einem Mädchen; es ist also nicht allein Geerteerd, die nachdenkt.

Du bist hell! lobt er, läßt sich nichts sagen auf Dein Wort.

Die, spricht Talle und seht ihre Tasse nieder, mit ihrem Sinn auf einen Kapitän haben —

Hoch hinaus! meint Jo.

Meerie bleibt stumm darauf.

Ich bin eine verlassene Wittve, klagt Talle und schiebt ihren Fußschmel hin und her.

Hast Dein Anwesen zumwangelhalten, meint Jo, der das Gefühl hat, sie etwas Angenehmes anhören lassen zu müssen.

Halbwegs, antwortete sie unwillig.

Meerie horcht auf und eilt dann hinaus, ein Schaf blökt.

Die Wittve rührt sich nicht von ihrem Sitz, sagt aber: Kann ein Unglück sein — dann fährt sie, als gäbe es Thränen zu trocknen, mit einem weißen Tuch über ihr Gesicht.

Jo kommt ihr langsam näher, er hat eine freundliche und zuversichtliche Miene.

Meerie sieht tüchtig nach dem Rechten — beginnt er langsam und unterbricht sich selber mit einem Husten.

Ein Junge ist mehr, erwidert die kleine Frau. Reich Toben hat einen — ja, die!

Er schüttelt den Kopf — wagt aber keinen Einwurf.

Ein Gefühl von Mitleid zieht in seine Brust, die blauäugige Meerie hat all ihre Jugendjahre nichts gehört von früh bis spät, als diesen winnenden Ton.

Mag sein, daß Einer helfen kann, sagt er wie zur Entschuldigung und geht dem Mädchen nach um's Haus herum, wo sie bei den Schafen steht.

Was war's? fragt er, neben sie tretend.

Hatte den Kopf durch die Latten gesteckt und sich halb gewürgt.

Er blickt auf die Thiere nieder, die sich ängstlich neben einander drängen — dann fährt er nach seinem Halse, wie mit einer Schlinge hat es ihn gestern dort auch gewürgt gehabt.

Weiß und roth ist Meerie, Geerteerd hat eine bräunliche Haut, unter der schimmert das fremde Blut —

Wartest Du auf einen Kaptein? fragt er. Er weiß es ja besser, aber es gefällt ihm, sie erröthen zu sehen — es ist Männerart, mit den Gefühlen Derer zu spielen, welcher sie sicher sind.

Nein, Jo Toben?

Wohl auf 'nen Admiral! rief er lachend.

Auch nicht.

Dein Sinn geht hoch — sagt Talle.

Mag sein. Sie streicht dem geängstigten Thiere über den Rücken und will die Thür schließen.

Hier bist Du wie die Frau über Alles! spricht Jo weiter.

Sie nickt. Der Mutter halber.

Könntest Du Einen über Dich regieren lassen? Rame drauf an.

Jo betrachtet sie wieder, wie sie nun den Versuch macht, dem Hühnervolk Futter streut, den Hund abwehrt, der an ihr emporpringt. Es ist nichts an ihr, was ihm mißfällt. Und die Wette hat er gehalten — ja, wenn die nicht wäre! Lächerlich vor den Kameraden sein, das ist eine Schande —

Und wenn er nun einmal Eine wählen soll, warum nicht gleich die Meerie? Erst geht er neben ihr her, dann bleibt er plötzlich dicht vor ihr stehen.

Zu einem eigenen Schiff bring ich's einmal.

Warum nicht? antwortete sie.

Dann hat die Alte drinnen Recht! lacht er.

Meerie sieht ihn an, schließt die Lippen und wendet sich wieder ab.

Reinst nicht?

Warum? sagt sie zaghaft — sie kämpft tapfer dagegen, den Sinn seiner Worte anzulegen.

Daß Du auf einen Kaptein gewartet hast —

Jo, antwortet sie halblaut, Eine, die mit sich spaßen läßt, mußt Du wo anders suchen.

Da legt er ihr die Hand auf die Schulter.

Ernst ist es — Meerie Möllers — der Vierte, der nun Dich fragt, heißt Jo Toben.

Sie thut einen Schrei, aber ein freundiger Laut ist es, und dann hebt sie die Blicke und antwortet: Es kommt ganz von Dir selber, Jo?

Deern! sagt er.

Da reicht sie ihm die Hand und schweigend gehen sie zu Talle, die Weinerlich fragt: Was ist denn gewesen?

Ich will die Meerie — und sie mich, Mutter Möllers.

Talle sieht das Brautpaar erstaunt an, schlägt dann die Hände zusammen und sagt: Ich bin ein

armes Geschöpf. Der Mann ist todt und auf Mädchen ist kein Verlaß.

Im Halblicht der Hausflur faßt Jo Meerie um und zieht sie an sich, und als er dann dem Hause seiner Mutter zugeht, blüht er nicht wieder hinüber nach Geerteerd's Fenster. Jo pfeift lustig und denkt dabei, daß sich am Ende die Eine küssen läßt, wie die Andere auch — er hat heute zweierlei gelernt und begriffen — daß man aus einer andern Pfeife genau so rauchen kann, wie aus einem holländischen Tulpenkopf, und daß sich die Lippen einer Hellblonden ebenso gut küssen lassen, als die einer Schwarzen.

In aller Morgenfrühe hat Maniel Hay seinen Lieblingsfisch schon wieder eingenommen — von hier aus betrachtet er die Vorgänge vor den Nachbarhäusern, ruft mit barscher Stimme Geerteerd seine Befehle zu und träumt sich unter den blauen Dampfrollen in die Vergangenheit zurück. Sein eines Bein, das steif geworden ist, zwingt ihn zu diesem Leben auf der Scholle — mit dem einen Auge sieht er noch schärfer, als Andere mit zweien.

Der Tag läßt sich aber schlecht an für ihn — die Leute sitzen heute in ihren Häusern, wie die Hamster im Bau, es giebt absolut nichts zu sehen. Eine Zeit lang schiffen seine Gedanken auf den fremden Meeren, die er gesehen, dann müssen sie auch nicht immer angenehm sein, denn sein Gesicht verfinstert sich, er macht eine unmuthige Bewegung und ruft Geerteerd.

Sie hat den Laut schnell vernommen und steht bald darauf neben ihm.

Ein Wetter, sagt er, das ist gar nichts, so windstill.

(Fortsetzung folgt.)

In Rußland hat die Regierung nach dem „Hamburger Korresp.“ ein Gesetz erlassen, durch welches alle unehelichen Kinder gesetzlich den ehelichen gleichgestellt werden. Laut der neuen gesetzlichen Verfügung sind die unehelichen Kinder berechtigt, den Namen des Vaters zu führen. Letzterer ist verpflichtet, für sein uneheliches Kind zu sorgen und auch für dessen Mutter, falls diese selbst nicht erwerbsfähig ist. An der väterlichen und mütterlichen Erbschaft haben uneheliche Kinder fortan das gleiche Recht. Zum Schutze der Mädchen verpflichtet jedes Eheversprechen den Mann, die Braut wirtschaftlich bis zur Verheiratung sicher zu stellen, sofern Eltern oder Vormünder des Mädchens darauf bestehen. Auch für das Adoptieren der unehelichen Kinder läßt das neue Gesetz wesentliche Erleichterungen eintreten.

### Provinzielles.

**Rawitsch, 17. Juli.** Zwei Kinder, ein Knabe von 11 Jahren und seine 1 Jahr jüngere Schwester spielten gestern auf dem jüdischen Begräbnisplatz. Dabei kamen sie auch an die Wohnung des Wärters. Hier gewährte der Knabe ein Tusching. Schnell ergriff er es und legte im Scherz auf sein Schwesterchen an; zu seinem nicht geringen Schrecken aber brachte als bald ein Schuß, der das Mädchen am Hals verwundete. Glücklicherweise ist die Verletzung nicht gefährlich.

**Sagan, 17. Juli.** Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich auf dem Rittergute Mdr.-Ullersdorf. Zwei 10 jährige Knaben, Röhnsch und Knobloch, waren im Heu beschäftigt. Beim Frühstück neckten sich beide Jungen, dabei erhielt R. von K. einen so ungeschickten Stoß, daß R. fiel und sich mit seinem eigenen, offen in der Hand gehaltenen Taschenmesser in den Hals stach und die Schlagader durchschnitt. In wenigen Augenblicken war der Junge eine Leiche.

**Insterburg, 17. Juli.** Die erste Ostpreussische Ausstellung für Volkswohlfahrt und Gesundheitspflege hat einen guten pecuniären Erfolg gehabt. Es sind bis jetzt rund 17 600 Mark eingenommen und 7 368,74 Mark ausgegeben, so daß also ein Restbestand von rund 10 000 Mark vorhanden ist. Die Garantiezeichner brauchen nicht in Anspruch genommen zu werden, es wird im Gegenteil ein namhafter Ueberschuß verbleiben.

**Tolkemit, 18. Juli.** Die falschen Prinzen. Auf dem Kinderspielplatz in Tolkemit wurde dieser Tage ein Kinderfest gefeiert, zu dem sich viel Volk versammelt hatte. In der Stadt hatte sich im Laufe des Tages das Gerücht verbreitet, die beiden jüngsten kaiserlichen Kinder würden von Erben nach Tolkemit kommen, um an dem Feste teilzunehmen. Nach langem vergeblichen Warten drängte sich plötzlich ein Matrose durch die Menge, der die Ankunft des Prinzen und der Prinzessin mit lautstarken Rufen verkündete. Mit den Worten: „Platz den hohen Herrschaften!“ bahnte er den kaiserlichen Kindern einen Weg durch die Menschenmenge, die nun von allen Seiten zusammenströmte. Zwei Kinder folgten auch wirklich dem wackeren Seemann, der immer von neuem das Publikum zum Zurückweichen aufforderte. Als auch zwei Tolkemiter Herren herantraten, um sich die Prinzen anzusehen, erkannte der eine der Herren, Herr L., seine eigenen beiden Kinder, die mit eingeschüchterten Mienen dem Aufruhr folgten, ohne den wahren Grund des Auslaufs zu erkennen. Dem Matrosen fiel es wie Schuppen von den

Augen. Unter dem Gelächter der erstaunten Menschenmenge verschwand er in dem Gewühl.

**Endfuhnen, 18. Juli.** Dem Vernehmen nach finden gegenwärtig bei dem Hauptamt in Endfuhnen Erhebungen darüber statt, welche Maßregeln zu treffen sein möchten, wenn die russische Grenze für die Einfuhr geschlachteter ganzer und halber Schweine geöffnet werde. Danach scheint man endlich auch in Regierungskreisen an den Mangel an Schweinefleisch zu glauben.

**Bromberg, 17. Juli.** Auf dem Dominium Lutschmin wurde der Kuhhirt Malik von einem wütend gewordenen Bullen überfallen, wobei ihm 6 Rippen gebrochen wurden. An den Folgen der Verletzung starb M. am folgenden Tage.

### Lokales.

Thorn, 19. Juli 1902.

— **Strohwitter** sieht man weit und breit — Zur Reise- und zur Ferienzeit, — Doch sind, so fern der Schein nicht trügt, — Die Leute meistens sehr vergnügt. — Anstatt sich um der Gattin Fehlen — Nach braver Ehmanns Art zu quälen, — Anstatt ihr Fernsein zu bedauern — Und in der Klausel still zu trauern, — Sieht jeder, wie er ohne „Alte“ — Sich nun am besten unterhalte. — Ach über solch Strohwitter treiben, — Da ließe sich gar vieles schreiben, — Denn das weiß jeder Lebenskenner, — Sehr schlimm sind losgelassene Männer, — Sobald sie frei vom Ehebande — Umher sich tummeln rings im Lande, — Denn in den allermeisten Fällen — Markieren sie den Junggesellen — Und sicher ist im ganzen Städtchen — Vor ihnen dann kein hübsches Mädchen. — Wenn so ein Mann nach Hause schreitet, — Nachdem er „sie“ zur Bahn geleitet, — Trinkt unterwegs er eine Flasche — Und schnell wird in die Westentasche — Alsdann der Trauring praktiziert, — Weil so ein Ding ihn doch geniert. — Beim Weine nun, dem Sorgentöter, — Spielt er zumeist den Schwerenöter. — Wer zählt wohl und nennt die Namen — Von all den lebenswürdigen Damen, — Die Alma, Grete, Erna, Ida, — Die Ella, Kathi, Liese, Frieda, — Kurz, wo ein hübsches Mädel nur, — Er schneidet allen flott die Kour. — Elfriede schlank wie 'ne Gazelle — Führt er des Sonntags auf die Bälle — Und mit der kleinen blonden Male — Besuch er die Konzertlokale, — Doch warum all die Uebelthaten — Der schlimmen Gatten hier verraten, — Die in dem Werturteil des Strohes, — Allein erblicken etwas Frohes! — Vor allem sei den lieben Frauen — Gesagt das Eine im Vertrauen — Nicht gut ist's, wenn der Mensch allein; — Der Ehemann soll's auch nicht sein — Weil dieser, wenn er unbeweibt, — Sehr leicht pousseiert und Unfug treibt.

— **Dienstauszeichnungen.** In einer neuen Anweisung zur Behandlung der Personalangelegenheiten bei den Eisenbahn-Betriebs-Inspektionen, die im Ministerium bearbeitet und den Dienststellen zugesandt worden ist, werden die Inspektionsvorstände ermächtigt, für 5- oder 20jährige zufriedensteckende Dienstführung der ihnen unmittelbar unterstellten Beamten Auszeichnungen (goldene Plattschnüre, auf den Schultern zu tragen, einfache bzw. doppelte, je nach der Dauer der Dienstzeit), auf Kosten der Verwaltung zu verleihen und darüber eine Urkunde auszufertigen. Das Recht zum Tragen dieser Schnüre zu entziehen, soll vorbehalten bleiben für den Fall, daß sich der damit bedachte Beamte später Dienst-

vergehen oder fortgesetzter mangelhafter Erfüllung seiner Dienstpflichten schuldig macht.

— **Anspruch auf Invalidenrente.** Wiederholt sind von versicherungspflichtigen Personen Anträge auf Gewährung von Invalidenrente gestellt worden, obwohl die Antragsteller entweder gar nicht oder nur in geringem Grade in der Erwerbsfähigkeit beschränkt waren. Anspruch auf Invalidenrente hat derjenige Versicherte: a. dessen Erwerbsfähigkeit dauernd auf weniger als ein Drittel herabgesetzt ist; (dies ist dann anzunehmen wenn er nicht mehr imstande ist, durch seine eigenen Kräfte und Fähigkeiten entsprechende Arbeit den dritten Teil des ortsüblichen Lohnes körperlich und geistig gesunder Personen derselben Art zu verdienen.) b. derjenige, welcher während 26 Wochen erwerbsunfähig gewesen ist (für die weitere Dauer der Erwerbsunfähigkeit). Voraussetzung für den Anspruch auf Invalidenrente ist der Nachweis von mindestens 200 Beitragswochen. Als Beitragswochen gelten auch Krankheits- und Militärdienstzeit, erstere jedoch nicht, soweit sie die Dauer eines Jahres überschreitet.

— **Die Arbeit in unserer Fortbildungsschule** wird wesentlich dadurch erschwert, daß die Psychologie sich noch wenig mit der Erforschung der in Rede stehenden Altersstufe beschäftigt hat. Es ist fast noch gar kein Beobachtungsmaterial vorhanden über die weitere Entwicklung der gewonnenen sittlichen, geistigen und gemüthlichen Kräfte unter dem Einflusse der wirtschaftlichen Arbeit und unter den neuen Verhältnissen in neuer Umgebung. Es ist nur mangelhaft festgestellt, wie die gewonnene größere Freiheit und wirtschaftliche Selbstständigkeit gewisse Tugenden und Untugenden hervorbringt, welche Einwirkung namentlich der erwachende Geschlechtstrieb auf die Charakterbildung ausübt. Wäre nach dieser und verschiedenen anderen Seiten hin das Seelenleben der jugendlichen in größerem Umfange erforscht, so würden Resultate gewonnen worden sein, durch deren Benutzung dem Lehrer leichter würde, das Vertrauen der Schüler zu erwerben und Einfluß auf dieselben zu gewinnen. Es bietet sich demgemäß auch in dieser Beziehung in der Fortbildungsschule reichlich genug der Arbeit für tüchtige, warm fühlende Männer.

— **Prüfungen für Handarbeitslehrerinnen.** In der königl. Leisenschule in Posen, sowie in der städtischen höheren Mädchenschule zu Bromberg finden am 15. September d. J. Prüfungen für Lehrerinnen der weiblichen Handarbeiten statt. Meldungen sind unter Beifügung der in der Prüfungsordnung vom 22. Oktober 1885 vorgeschriebenen Atteste an das königl. Provinzial-Schulkollegium in Posen zu richten.

— **Dem Verein Feierabendhaus für Lehrerinnen und Erzieherinnen der Provinz Posen** sind folgende Schenkungen überwiesen worden: Frau Staatsminister Gräfin Posadowsky, die Protektorin der Ortsgruppe Berlin, übersandte als Anteil an dem Ertrag der im Reichsamt des Innern veranstalteten Promenadenkonzerte 950 Mark, vom Provinzialauschuß erhielt der Verein eine Schenkung von 5000 Mk. und Kommerzienrat Kronsohn in Bromberg schenkte dem Verein zu Zwecken der Errichtung eines Lehrerinnenheims in Bromberg ein schuldenfreies Grundstück. Mit dem Bau des Feierabendhauses in Posen ist begonnen worden, am 1. Juli 1903 wird es eröffnet werden. Das Feierabendhaus wird in dem 42 Morgen großen Park des Ganczynski-Stiftes gebaut, von welchem die Regierung zwei Morgen abgezweigt und dem Verein in Erbpacht gegeben hat.

### Ergebung.\*

Nun muß ich es weiter so treiben!  
Ich wollte mich endlich weiben,  
Da hat sie mich gestern geschrieen,  
Sie dürfe mich nicht mehr lieben.  
Nicht wollen's die Eltern gestatten,  
Daß sie mich erwähle zum Gatten.  
Ihr selber sei die Seele so schwer,  
Kurz: sie bedauere unendlich sehr.

Nun muß ich es treiben wie immer,  
Ich wohn' im möblierten Zimmer,  
Rechts tragt auf der Geige ein Stämper,  
Links tönt Amanda's Gellimper,  
Die Kinder durchtrampeln die Decke,  
Ich lehn' in der Sophaede  
Und seufze und knirsche und halle die Hand  
Und denk' an Vergang'nes unabwehrbar.

Wollt' über den Erdball einst fegen  
Ein Ritter mit schneidigem Degen,  
Den Kampf mit den Heuschlern zu wagen,  
Zu schütt ihre Burgen erschlagen,  
Mich mit den Ed'len verbrüder'n  
Und mit Raketen von Nidern,  
Wie Schwerterstirren und Nachtigall  
Erwecken die schlummernden Herzen all'.

Von Weibern träumt' ich mit funkelnden Blicken  
Und zärtlichen Gliedern, die heiß mich umfickten,  
Von süßen Worten und wehenden Schleieren,  
Im Rosengarten von Liebesfeiern,  
Ein Feuerstrudel unendlicher Wonnen  
In lauschigen Grotten mit schäfernden Bräunen,  
Und jehe, daß übrig geblieben ist  
Ein sehnsuchtskranker Chambregarnist.

Meine Wirtin, die alte Heye,  
Bringt jeden Morgen um sechs  
Die bräunliche Kaffeelauge,  
Worein ich die Semmel tauche,  
Die ich dann grämlich zerlaue,  
Wobei in die Zeitung ich schaue,  
Was auf dem Lande und in der Stadt  
Sich etwa Neues ereignet hat.

Dann muß ins Geschäft ich laufen  
Und Hofenstoffe verkaufen.  
Und mittags im Wirtshaus erbose  
Ich mich an Braten und Sauce.  
Wie Hamlet seufz' ich voll Wehe:  
„O schmölze das Fleisch doch, das zähe!“  
D' hätt' ich den Braten samt Sauerkraut,  
Mit Keipetz so sagen, erst wieder verbräut.

Die Tage und Jahre entschweben,  
Träblich bilden in's Leben  
Die Augen, die immer mattern,  
Die Glieder beginnen zu tattern.  
Ich fange auch an zu schnupfen,  
Aus der Nase fallen mir Tröpfchen.  
Das heiße Herz hat ausgelobt,  
Und eines Morgens, da bin ich tot.

Als Mitglied der Sterbefasse  
Begräbt man mich zweiter Klasse.  
Die Träger nah'n auf der Straße,  
Die Hüte umflort mit Gaze.  
Der Pfarrer hält eine Rede,  
Schnur Mark bekommt er für jede.  
Und nun, du schwarzer Rutscher, fahr' zu.  
Adieu, du lausiges Leben du!

Alfred Streif.

\*) Obiges Gedicht haben wir der neuesten Nummer der im Verlag „Harmonie“ in Berlin W. 35 erscheinenden Bunter Theater- und Brett-Zeitung „Das moderne Brett“ entnommen. Diese außerordentlich reichhaltige Nummer (40 Seiten Legion-Ottav), welche nur 20 Pfg. kostet, bringt neben vielen interessanten Aufsätzen, guten Porträts und eigenartigen Bildern eine ganze Reihe seiner humoristischen Porträts aus Berliner und Pariser Cabarets, vom Lieberbreitl und vom Varietés, darunter reizende Nieder-Teile, humorvolle Gedichte, lustige Skizzen, Humoresken etc., ferner für die Abonnenten eine Musikbeilage von Viktor Holländer, das Lied „Mein Ofen und ich“ aus dem Repertoire von Ernst von Wolzogen's Buntem Theater.

### Kleine Chronik.

\* Dr. Garnault, der sich, wie wir mel-  
beten, vor kurzem Reime der Kinder-  
Tuberkulose einimpfen ließ, um ein  
praktisches Beispiel für oder gegen die Theorie  
Professor Kochs zu liefern, hielt, wie aus Paris  
berichtet wird, einen Vortrag über die Ueber-

### Geerteerd.

Novelle von E. Vely.

15] (Nachdruck verboten.)

Ein schöner Morgen, meint sie. Es ist heute alles hell an ihr, die Miene, das Kleid, die Stimme. Kein Segel kann sich rühren, brummt der Alte. Mag sich ändern, antwortet Geerteerd, legt die Hand über die Augen und sieht aufs Nachbarhaus hin. Dort ist's auch still — und wird sich ändern, wenn Reid zum Abend die Kohlen schürt, weiß sie mehr, als am Morgen.

Die Jungen, spricht Maniel, sind alle am Land, aber keiner kommt daher.

Wart's ab!

Er schüttelt den Kopf. Edo Sinnink ist kopfsch.

Sie schlägt die Arme unter der Brust zusammen; sie hat ein Gefühl, als gäbe es nichts mehr zu thun, als zu warten.

Alles ändert sich, sagt Maniel, von Bestand ist nichts.

Sie reißt die großen, schwarzen Augen auf. Wenn Zwei einander gut sind, das bleibt, spricht sie wie im Traum.

Ein heiseres Lachen antwortet ihr.

Ueber Nacht kann eine Springschuth kommen, Deern —

Ja, Vater, wie Anno 55 —

Er nimmt die Pfeife aus dem Munde und deutet nach dem Hause. Kann weg sein, als wenn ich's von der flachen Hand wische —

Ja — ja — entgegnet sie. Ihr war, als habe sie drüben am Fenster Jo's Kopf auftauchen sehen. Warum soll das nicht sein? — sie blüht ja auch nach ihm aus.

Einmal, spricht der alte Seemann weiter, sind die beiden Eilande so nahe gelegen, daß sie von Wangerooze nach Spierooze ein Boot auf der Ofenschaukel haben hinüberreichen können —

Sie nickt, die Erzählung ist für ein Inselkind nicht neu.

Dazumal ist ein Fläschchen gewesen, heute geht die See dazwischen.

Vierzig Fuß tief! bestätigt Geerteerd.

Der Alte guckt sie lauernd an.

Kannst was draus lernen, Deern!

Ach, Vater —

Kannst es! braust er auf. Edo Sinnink hast Du kopfschen gemacht — der war mir recht. Wenn Du einen Andern bringst . . . . . setzt er zögend hinzu, — heute sind Junge und Deern einander gut — kann eine Nacht sein, da ist Tiefwasser dazwischen —

Wie ein kühler Wind weht es über sie hin, dann aber schüttelt sie den Kopf.

Ist Dein Denken immer so grämlich gewesen, Vater?

Wie ich noch ein Narr war, nicht.

Einen Augenblick sieht sie ihn forschend an.

Vater, warum hast Du keine Freundschaft unter den Leuten wie die Andern?

Bräuche keine!

Wieder eine Pause, dann fragt sie: Warum hat Reid Toben Feindschaft auf Dich und mich?

Er nickt auf dem Stuhle hin und her.

Habe nicht nachgefragt.

War meine Mutter gut mit ihr?

Er fröst einen Stuch aus und hebt wie drohend die Faust.

Weißbilderart — kannst Einen nicht in Ruh' lassen?

Sie huscht mit einem Lächeln in's Haus, jetzt sieht sie nichts an, auch des Vaters Ungebuld nicht, der sie doch selber gerufen hat. —

Der Mittag kommt. Maniel ist noch immer allein geblieben, er läßt seinen Unmuth an Geerteerd aus. Sie senkt die langen Wimpern und sagt: Zwischen jetzt und Abend kann noch viel sein.

Wartest etwa auf ein'n Freier?

Kann sein! lacht sie. Häufig sieht sie lässig herum. Dabei denkt sie, wie es wohl zugegangen ist, daß ihre Mutter dem Vater hat gut sein können. Dazumal muß er freilich auch anders gewesen sein. Sie hat keine Erinnerung an die Mutter. Es fällt ihr ein, daß ihr nie der Hügel derselben gezeigt ist. Die alte Großmutter, welche in Maniels Haus gewirkt hat, hat's vergessen — nun ist deren Ruhestätte ebenfalls längst verweht. Kaum vierzehnjährig ist Geerteerd allein gewesen — aber die Hausfrauenorgen haben ihre jungen Schwestern nicht gedrückt, sie ist schlank unter ihnen emporgewachsen — und drüben im Nebenhause Jo und zwischen ihnen das Gutsein.

Heimlich genug — denn Reid Toben ihre Augen sind wachsam gewesen — hat sich Jo zu Geerteerd zu finden gewußt, wenn sie auf den spärlich bewachsenen Wiesen herumgelaufen ist, oder halb vom Dünenhafer verborgen im Sande lag, den kleinen Eidechsen zusehend, wie sie hehend hin und her schlüpften. Schiffe hat er ihr gebaut aus alten angeschwemmten Brettern und dann hat sie allemal gesagt: Jo, wenn Du groß bist und über's Wasser kannst, gehn wir in die weite Welt. Die nächste Welle hat dann oft das kleine Fahrzeug davon gerissen, aber die Kinderaugen haben einander zuverlässig angeguckt.

So soll's einmal sein.

Es kommt jetzt über Geerteerd wie ein Druck, sie kann es in den engen vier Wänden nicht mehr aushalten, sie muß hinaus, das Meer sehen.

Heimlich eilt sie in die Dünen und bahnt sich geradewegs den Pfad nach dem Strande. Im Stillen hat sie gehofft, Jo wäre auch draußen. Aber kein Mensch ist weit und breit zu sehen — das Meer glatt und träge, endlos vor ihr.

Wie sie lange ausgeblüht hat, drückt sie die Hand auf's Herz — das weiß sie, daß jene Wellen sie begraben hätten, wenn Jo ein Opfer der See geworden wäre — aber plötzlich steht es wie eine große, brennende Frage über den grauen Wogen:

Wenn Jo wiederkam, wie es geschehen ist, aber nicht zu ihr — zu einer Andern?

Ihre dunkelrothen Lippen theilen sich, die spitzen, weißen Zähne blitzen daraus hervor.

Jo — Jo, murmelt sie, und das seltsame Leuchten ist in ihren Augen, ihres Vaters Wort von dem Veränderlichsein fällt ihr ein — blühen hättest Du's sollen. Dann macht sie eine abwehrende Bewegung. Hat er nicht gestern auf dieser selbigen Stelle von Meerie Möllers gesagt:

Die soll ich und Dich will ich! Sie fürchtet das helläugige, blonde Mädchen nicht, das so dienstbar um Reid Toben herum ist.

Sie zieht das schwarze Tuch, welches sie über den Kopf gehängt hat, fester zusammen und geht weiter am Strande entlang. Was auch von jung auf ihr Herz bewegt hat, immer hat sie hierher gemußt. Wenn es dann recht um sie rauscht und braust, ist's ruhiger in ihr geworden.

(Fortsetzung folgt.)

tragbarkeit der Rindertuberkulose auf den Menschen, indem er auch über sein eigenes gewagtes Experiment sprach. Bis jetzt hat dieses noch kein deutlich erkennbares Resultat ergeben; die Prüfung der Wunde, die nicht normal verheilt, giebt keine genauen Anhaltspunkte. Dr. Garnault ist entschlossen, vier Monate zu warten, und wenn er dann noch keine Folgen von seinem Experiment verspürt, sich von neuem zu impfen. Es wird auch berichtet, daß der kühne Forscher in letzter Zeit mit Briefen von vorgeblichen Selbstmördern überflutet worden ist. Unter den Schreibern befinden sich Männer und Frauen, alte und junge, reiche und arme Leute; alle geben an, lebensmüde zu sein und bitten den Doktor, sie zu töten, wie sie noch sterbend ihren Mitmenschen von Nutzen sein könnten.

\* Ein unaufgeklärter antiker Kriminalfall. Im Museum zu Bukarest befindet sich eine antike Marmortafel, die auf beiden Seiten unter einem erhobenen Handpaar folgende Inschrift in griechischer Sprache zeigt: „Ich flehe und rufe an den höchsten Gott, den Herrn der Geister und alles Fleisches, gegen diejenigen, welche die unglückliche Heraclia mit Hinterlist gemordet oder vergiftet haben, und ihr unschuldiges Blut vergossen haben. Möge es ihren Mördern und deren Kindern ebenso ergehen! O Herr, der alles sieht, und ihr Engel, an dem heutigen Tage, wo sich jede Seele unter Flehen vor dir demütigt, du mögest das unschuldige Blut rächen und die Mörder so schnell als möglich suchen.“ Wörtlich dieselbe Inschrift zeigt eine ähnliche Marmortafel im Museum zu Athen, nur daß hier die Ermordete Marthine heißt. Es ist nun kürzlich gelungen, mit Sicherheit festzustellen, daß beide Tafeln von der Insel Rheneia bei Delos stammen. Dieses kleine Eiland aber enthält nichts als den Friedhof der großen Handelsstadt Delos. Dort also standen die beiden Grabsteine, und was können sie uns nun? Der Tag, an dem jegliche Seele unter Flehen sich demütigt, ist der große Versöhnungstag der Juden, die in Delos eine zahlreiche Gemeinde besaßen. In das Leben dieser Judengemeinde im zweiten vorchristlichen Jahrhundert thun wir einen Einblick. Zwei jüdische Mädchen, Heraclia und Marthine, sind von Mörderhand getötet worden. Niemand kennt die Täter. Das vergossene Blut schreit zum Himmel. Am höchsten Festtage des Jahres bringen deshalb die Hinterbliebenen ihr Anliegen vor Gott. Während ihr Gebet um Rache, und dieses Gebet haben sie auf Marmor geschrieben. Täglich sollen die Gebetsworte, wenn auch stumme Marmorzeichen, reden von dem unschuldigen Blute zu jedem, der die Grabsteine der Insel Rheneia durchwandert.

\* Titulaturen. In unserer bilderreichen Zeit bedient man sich oft zur Bezeichnung von Personen sehr treffend derjenigen Dinge, welche dieselben charakterisieren. Im Götheschen Faust sagt Mephisto in Auerbachs Keller zum Zechbruder Siebel: Still, altes Weinsäß! und dieser

replizierend nennt den Mephisto nach seiner langen, dünnen Gestalt: Bienenstiel! In Shakespeares Sommernachtsstraum (III, 2) schilt die Herminia die Helena, von der sie glaubt, daß dieselbe sie mit ihrer langen Figur bei Dysander ausgestochen: Du bunte Bohnenstange! Aber auch im gewöhnlichen Verkehr begegnet uns eine derartige Biersprache. Einen alten Militär, der den Degen zu führen weiß, nennt man Hagen, einen ausgelassenen Schelm, wenn er auch den Galgen nicht verdient: Strich oder Galgenstrich, einen windigen Menschen: Windbeutel, einen ungeschickten, ungehobelten Klotz, einen Charakterlosen: Waschlappen, einen schlaftrigen nach seiner Lieblingsmühe: Schlafmütze, und ähnlich sind denn auch wohl Galgen- und Bienen-Schwengel, Pinsel, Sauertopf, Theekessel u. zu erklären, anders Faulpelz und Glückspilz, nicht zu gedenken der verschiedenen Zusammensetzungen mit Sack, wie z. B. Geld- und Pfeffer-Sack. Auch das schöne Geschlecht darf hier nicht leer ausgehen; freilich unter unseren Leserinnen findet sich sicherlich keine Plauderlase noch eine Klatsch-Pastete. Die Bezeichnung alte Schachtel für eine weibliche Person kommt schon in einer Schrift des sechzehnten Jahrhunderts vor (Zimmersche Chronik vom Jahre 1554); man mag diesen Ausdruck also wohl als veraltet ansehen. Das Mädchen vom Lande aber zürne nicht über den Ausdruck: Landpomeranze und wenn sie zum ersten Male in der Stadt auf einem Ball als „Mauerblümchen“ an der Wand sitzen muß, so mag sie von dem an der Thüre des Saales zu sehenden Herren-Kleeblatt denken: das sind auch nette Pflanzen.

### Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

#### „Die Menge muß es bringen!“

Nicht viel vermag die Einzelheit, — doch mit der Menge bringt man's weit, — durch sie nur läßt sich's zwingen, — drum hat die finanzielle Welt — schon längst den Grundriss aufgestellt: — Die Menge muß es bringen! — Man sieht es an der Steuerkraft — der Einzelne, wie er auch schafft, — fällt nicht die große Kasse — viel Steuern zahlt der Millionär, — doch reichste es nicht hin noch her — war nicht die breite Masse! — Viel weniger machen auch ein viel, — wer darauf baut kommt meist zum Ziel — im heißen Daseins-Kampfe, — in jeglichem Geschäfts-Betrieb — gilt heutzutage das Prinzip: — Die Menge muß es bringen! — In aller Zeit war's noch famos, — da fand Gewinnste riefengroß, — wer sich dem Handel weichte, — doch heutzutage, heißt's nur allein: — Der Umsatz groß, der Nutzen klein; — im andern Falle — Pleite! — Meist wird der Mensch nur mühsam reich — das Schicksal spielt ihm manchen Streich — und hemmt ihm seine Schwingen, — läßt ihn das Glück dann wirklich mal, — ein Goldstück ist noch kein Kapital — die Menge muß es bringen — Die Leiter von der Leinwand Bank, — die hatten Glück wohl jahrelang — und riesige Tantiemen! — da hat's die Menge auch gebracht, — drum ist die Menge auch verachtet, — und nichts ist mehr zu nehm'n! — Doch fort mit diesem trüben Bild, — der Sommer macht die Stimmung mild — heißt wandern uns und singen, — wer reist, erfreut den Höteler — auch lachen Kellner und Portier: — Die Menge muß es bringen! — Manch schöner Badeort gedeiht, — der noch vor gar

nicht langer Zeit — bestand aus weng'n Hütten. — Jetzt reist Hötler sich an Hötler, — wer brachte diesen Wandel schnell? — Die Menge unbestritten! — Viel gilt die Menge bei der Wahl, — ob Reichs- ob Landtag — ganz egal, — sie wird den Sieg erringen, — — stets gilt der Mehrheit Stimmenzahl — auch hier erkennt man jedesmal: — die Menge muß es bringen! — Und will ein Zeitungsblatt bestehen — dann muß es auf die Menge sehn, — sonst kommt es gar nicht weiter, — und wenn mein Lied in diesem Blatt — der großen Menge Beifall hat — bin ich erfreut!

Ernst Heiter!

### Briefkasten der Redaktion.

Hausfrau in Moder. Leinen und Baumwolle läßt sich auf höchst einfache Weise feststellen. Man nehme einen Faden, und zwar die beiden Enden in je eine Hand, drehe nun langsam und vorsichtig auf und reiße alsdann die Faden mit einem gefundenen Zug auseinander. Schon beim Aufbrechen nimmt man wahr, was Baumwolle ist, denn der aus solcher bereitete Faden geht viel leichter auseinander als der linnene. Aber auch die durch den Riß entstehenden Enden zeigen sich verschiedene Aussehen. Der Leinenfaden reißt kurz ab, und seine Enden bilden ein aus geraden, nicht sich windenden Fäden bestehendes Büschel, der gerissene Baumwollfaden andererseits zeigt geträufelte, zweigartig sich windende Enden. Nach einigen Versuchen mit Leinen und Baumwolle prägen sich diese charakteristischen Merkmale so dem Auge ein, daß man mit leichter Mühe sofort feststellen kann, ob ein reines Leinwandgewebe oder ein Mischgewebe aus Baumwolle oder Linnen vorliegt.

### Literarisches.

(Ueber die bei der Schriftleitung eingegangenen Bücher behalten wir uns Besprechung nach Auswahl vor. Zurücksendungen erfolgen nicht.)

Ueber das Eheleben der Ehe in Südoto lesen wir u. a. in Bief. 6 von „Das überseeische Deutschland“ (Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart): Im allgemeinen ist das Eheleben ein gutes und die Frau, besonders die fingergezeichnete — denn dem Regier bedeuten Kinder Wohlstand — wohlangehen und durchaus nicht die willenslose Sklavine des Mannes. Zumeist hat der Ehemann zwei oder drei Frauen. Die Ehemänner und -Frauen betreiben im allgemeinen Körperkultur und -Pfleger in ausgedehntem Maße. Wo nur irgend Wasser zur Verfügung steht, wird gewaschen und gebadet, zumeist mit reichlicher Entwicklung von Seifenwasser, bei festlichen Gelegenheiten wird die Haut geölt, mit wohlriechendem Wasser besprengt und das Haar pomadisiert. Ebenso werden die Kinder reinlich gehalten und der von der Frau oder anderer Arbeit heimkehrende Mann wäscht den Körper in gründlicher Weise, ehe er, mit reinen Gewändern angehan, zum Mahle erscheint. „Das überseeische Deutschland“ erscheint in 20 Lieferungen à 40 Pf. und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Wie wir unsere großen Dichter ehren sollten. Ein Wort über Dichter-Denkmäler und anderes von Dr. Ernst Schulte (Hamburg). Mit einem Motto von Gustav Falke. Verlag von L. Staackmann in Leipzig. Preis 50 Pfg. Der Reinertrag fließt der deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung zu. In dieser Broschüre wird die Frage aufgestellt, welche Form der Ehrung unserer großen Dichter am zweckmäßigsten und ansprechendsten ist. Insbesondere beleuchtet die Schrift auch ausführlich und mit Anführung zahlreicher Beispiele die gerade jetzt wieder im Vordergrund des Interesses stehende Frage nach dem Wert und der ästhetischen Schönheit von Denkmälern aus Erz und Stein.

### Handels-Nachrichten.

Antliche Notierungen der Danziger Börse vom 18. Juli 1902.  
Für Getreide, Hülsenfrüchte und Delsaaten werden nach dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne fogenannte

Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.  
Weizen: inländ. rot 761 Gr. 171 Mt.  
transito rot 753 Gr. 134 Mt.  
Erbsen: inländ. weiße 163 Mt.  
Saffern: inländischer 155—164 Mt.  
Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

### Antlicher Handelskammerbericht.

Bromberg, 18. Juli.  
Weizen 169—173 Mt. nominell. Roggen, gesunde Qualität 142—148 Mt. nom. — Gerste nach Qualität 120—124 Mt., gute Brauware ohne Handel. — Erbsen Futterware 145—150 Mt., Kochware 180—185 Mt. — Hafer 145 bis 152 Mt., feinstes aber Rogg.

Hamburg, 18. Juli. Kaffee. (Vormbr.) Good average Santos per Juli 27 1/2, per September 28 1/2, per Dezember 28, per März 29. Umfatz 3000 Sack.

Hamburg, 18. Juli. Zuckermarkt. (Vormittagsbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88% Rendement neue Ulfance, frei an Bord Hamburg per Juli 5,32 1/2, Br. August 6,02 1/2, per Oktober 6,42 1/2, per Dez. 6,55, Br. März 6,82 1/2, per Mai 6,95.

Hamburg, 18. Juli. Rüböl matt, loco 54. Petroleum stetig. Standard white loco 6,70.

Magdeburg, 18. Juli. Zuckermarkt. Kornzucker, 88%, ohne Sack 6,95 bis 7,15. Nachprodukte 75% ohne Sack 5,00 bis 5,30. Stimmung: Stetig. Kristallzucker I. mit Sack 27,45. Brodrassinsade I. ohne Sack 27,70. Gemahlene Raffinade mit Sack 27,45. Gemahlene Weiß mit Sack 26,95. Stimmung: —. Rohzucker I. Produkt Transito f. a. B. Hamburg per Juli 5,92 1/2, Br., 6,00 Br., per August 6,02 1/2, Br., 6,05 Br., per Sept. 6,07 1/2, Br., 6,12 1/2, Br., per Okt.-Dez. 6,47 1/2, Br., 6,52 1/2 Br., per Januar-März 6,72 1/2, Br., 6,77 1/2 Br. Still. — Wochenumsatz 145 000 Ztr.

Rhein, 18. Juli. Rüböl loco 58,50, per Oktober 56,00 Mt.

## Carminol

Mundwasser in Pulverform.  
Von Autoritäten anerkannt  
Das Beste für Mund u. Zähne.

Preis Mk. 1. — per Schachtel (für ca. 70 Glas Mundwasser)  
Erhältlich in einschlägigen Geschäften.

### Sirich'sche Schneider-Akademie.

Berlin O., Rothes Schloß 2.  
Prämiiert Dresden 1874 und Berliner Gewerbe - Ausstellung 1879.

Neuer Erfolg: Prämiiert mit der goldenen Medaille in Frankreich 1897 und goldenen Medaille in England 1897. — Größte, älteste, besuchteste und mehrfach preisgekrönte Fachlehranstalt der Welt. Begründet 1859. Bereits über 28 000 Schüler ausgebildet. Kurse von 20 Mark an beginnen am 1. und 15. jeden Monats. Herren-, Damen- und Wäsche Schneider. Stellenvermittlung. 105 ten 105. Prospekte gratis. Die Direktion.

### Linde's Essenz

wird in Tassen, Gläsern und anderen Gefäßen verkauft, die in jedem Haushalt praktische Verwendung finden können.

### Bauschule Gera, Reuss.

Vorunt. 1. Okt. Hauptunt. 4. Nov.

Technikum Neustadt i. Meckl.  
Ingenieur-, Techniker-,  
Werksmeister-Schule.  
Maschinenbau.  
Elektrotechnik. Stenogr. Prof.-Commissar.  
Bauingenieur.  
Bauwesen.  
Tischler-Fach-Schule.

Lehrfabrik  
Prakt. Ausbild. v. Volont. i. Maschinenbau u. Elektrotechnik.  
Cursus 1 Jahr. Prosp. d. Georg Schmidt & Co., Limmenau i. Th.

### Die Hausmädchenschule

in Berlin, Wilhelmstraße 10. bildet Töchter im Alter von 14—25 Jahren zu Kinderfräulein, Stützen, Jungfern und besseren Hausmädchen aus und besorgt ihnen nach beendigem Lehrkurs Stellen in guten Haushalten-Gäulein. Außerhalb wohnende erhalten im Schulhause billige Pension. Prospekte werden gratis bei der Vorleserin Frau Erna Grauenhorst, Wilhelmstraße 10.

Verband Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig. Stellenvermittlung kostenfrei für Prinzipale u. Mitglieder. Bewerber u. off. Stellen stets in großer Anzahl. Stellenliste wöchentlich 2 mal, 10 Nummern 1 Mt. Abonnement zu jeder Zeit. Geschäftsstelle Königsberg i. Pr. — Passage 2 II, Telefonnr. 143

zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekrönte in 27. Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das gestörte Nerven- und Sexual-System. Freie Zusendung unter Couvert für eine Mark in Briefmarken. Eduard Bendt, Braunschweig.

Photographisches Atelier Kruse & Carstensen  
Schloßstraße 14,  
vis-a-vis dem Schützenhause.

Carl Bonath  
Photograph.-artistisch Atelier  
Neust. Markt u. Gerechestr. 2.  
Spezialität:  
„Auf Leinwand gemalte Porträts u. Vergewürdungen“ nach jeder Photographie oder Sitzung.  
Platinotypie.

Walter Brust, Thorn  
Fahrrad-Handlung  
Reparatur-Werkstatt  
Lehr-Institut.



Achtung! Nur für Private.  
Selterwasser  
aus destilliertem Wasser, 5 P.  
Brause-Limonaden  
verschiedene Arten Flasche 10 P.  
empfiehlt  
Ad. Kuss, Schillerstr.

Reiche Heirat vermittelt  
Frau Krämer, Leipzig,  
Brüderstr. 6. Auskunft geg. 30 Pf.

Grundstück verkauft i. Ganz. o. get. Menschel, neben Cioffi.  
möbl. Zim. 6. zu v. Wilhelmstraße 6, Tr. 4

möbl. Zim. zu v. Tuchmacherstr. 14.

Möblierte Zimmer  
per sof. zu verm. Gerechestr. 18 20, 1.

Möbl. freundl. Zimmer  
eventl. mit voller Pension  
Schillerstraße 15

Großes Geschäftshaus,  
besten Lage Thorns, Breite-  
straße ist unter günstigen  
Bedingungen  
zu verkaufen.

Nestlanten wollen ihre Adresse  
unter W. 100 in die Geschäftsstelle  
dieser Zeitung niederlegen.

Meine zwei in der Kloster-  
und Grabenstraße gelegenen  
Wohnhäuser  
unter günstigen Bedingungen sofort  
zu verkaufen. W. W. Kozłowska,  
Tuchmacherstr. 10.

Großes  
Speichergrundstück  
in Thorn. Araberstraße, nach  
Bankstraße durchgehend, circa 900  
Quadratmeter groß, sofort zu ver-  
kaufen. Vermittler bleiben un-  
berücksichtigt. Gest. Offerten an die  
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Grosser heller  
Laden,  
Neustädtischer Markt 25, zu jedem  
Geschäft sich eignend, mit anschließend.  
Wohnung p. 1. Oktober zu vermieten.  
Zu erfragen bei Carl Klee-  
mann, Gerechestr. 15/17.

Breitestraße 32 ist ein  
großer Laden  
vom 1. Oktober zu vermieten.  
Zu erfragen III. Etage.

Großer Laden  
best. Geschäftsl. von sofort zu vermieten.  
A. Kotze, Breitestraße 30.

Einen Laden  
und Wohnungen  
per 1. Oktober zu vermieten Copper-  
nicusstraße 9. Zu erfragen in der  
Möbelbldg. Adolph W. Cohn,  
Seitgegeißstraße 12.

Ein Laden  
nebst Arbeitsraum u. Wohnung  
per 1. Oktober zu vermieten.  
A. Glückmann Kaliski.

Herrschastliche  
Wohnungen,  
Neustädtischer Markt 25, I. und III.  
Etage, bestehend aus 5 Zimmern,  
Badezube und Zubehör zu vermieten.  
Zu erfragen bei Carl Klee-  
mann, Gerechestr. 15/17.

Zwei kleine, freundliche  
Familien - Wohnungen,  
bestehend aus 3 Zimmern, Küche  
und Zubehör, sind im Hofgebäude  
unseres Hauses Breitestr.  
37, I. und II. Etage so-  
fort resp. 1. Oktober cr. zu ver-  
mieten. Mietspreis je 380 Mt.  
jährlich inkl. Nebenzugaben.  
C. B. Dietrich & Sohn.

Eine Wohnung,  
3 große Zimmer sowie ein  
Lagerkeller und  
ein Speicherraum  
o. leicht zu vermieten Bräudenstr. 14, I.

Schulstraße Nr. 22  
ist eine hochparterre-Wohnung,  
best. aus 3 Stuben, 1 Ober-  
stube, Veranda, Vorgarten und  
Zubehör für 490 Mark zum 1.  
Oktober zu vermieten.

Wohn. von 5 Zim. Küche, u. Zubehör,  
2 Vorderzim. eign. sich zu Komtoirzw.,  
Wohn. von 2 Stuben, Kabin. u. Küche  
Wohn. von 1 Stube, Kabin. u. Küche,  
1 Keller f. Handwerk. od. 3. Lagerraum  
geeignet, vom 1. Oktober zu verm.  
L. Günther, Culmerstr. 11.

Herrschastliche Wohnung,  
bestehend aus 6 Zimmern, Küche und Zubehör, welche  
zur Zeit von Frau Hauptmann Diener bewohnt wird,  
ist in unserem Hause Bromberger- und Schul-  
straße-Ecke, 1. Etage vom 1. Oktober 1902 ab  
zu vermieten.  
C. B. Dietrich & Sohn.

Hochherrschastliche Wohnung, 3—4  
Zim., hochpart. von sogl. zu verm.  
Friedrichstraße 6. R. Schultz.  
Gerechestr. 15/17 ist eine  
Balkon-Wohnung,  
I. Etage, bestehend aus 4 Zimmern,  
Badezube und Zubehör vom 1. Ok-  
tober ab zu vermieten.  
Gebr. Casper.

1 herrschastl. Wohnung  
von 6 Zimmern per 1. Oktober zu  
vermieten Friedrichstraße 10—12,  
hochpartierre rechts.  
2 Wohnungen  
zu 520 u. 620 Mark zu vermieten bei  
R. Thober, Baunternehm. ner,  
Grabenstraße 16, I.

Culmerstr. 2 ist die I. Etage,  
bisher von Herrn  
Rechtsanwalt v. Paledzki inne, reno-  
viert vom 1. Oktbr., das II. Etage,  
6 Zimmern und Zubehör sofort zu  
vermieten.  
Siegfried Danziger.

Wohnung  
von 4 Zim. nebst  
Veranda, Küche,  
Speisek., Keller, Holzst., geschlossene  
große Bodent. u. sonst. Zubehör. vom  
1. Oktober zu verm. Moder. Rapon-  
straße 8 gegenüber d. fröh. Viehmarkt.

Wohnung II. Etage, 5 Zim., Kabin.,  
Entree u. samt Zubehör,  
vom 1. Okt. zu verm. Preis 700 Mt.  
Zu erf. Heiligegeiststraße 18, pari.  
Größere Wohnung  
zu vermieten Coppernicusstraße 26.  
Carl Meinas.

Altstadt. Markt Nr. 12,  
helle Wohnung mit heller Küche zu  
vermieten Bernhard Leiser  
Freundl. H. Wohnung v. 1. Okt. zu  
verm. A. Kotze, Breitestr. 20.

## Bekanntmachung.

In unserer Verwaltung ist eine Polizeiergeantente zum 1. Oktober d. Js. zu besetzen.

Das Gehalt der Stelle beträgt 1200 Mark und steigt in Perioden von 5 Jahren um je 100 Mark bis 1500 Mk. Außerdem werden 10 % des jeweiligen Gehalts als Wohnungsgelbzuschuß und 132 Mark Kleidergeld pro Jahr gewährt.

Während der Probezeit werden 85 Mark monatliche Diäten und das Kleidergeld gezahlt.

Die Anstellung erfolgt zunächst auf 6 Monate Probe, demnach nach bewiesener Brauchbarkeit auf dreimonatliche Kündigung mit Pensionsberechtigung. Die Militärzeit wird bei der Pensionierung voll angerechnet.

Kenntnis der polnischen Sprache ist erwünscht, jedoch nicht Bedingung.

Bewerber müssen sich schreiben und einen Bericht abfassen können.

Militärärzte, welche sich bewerben wollen, haben Zivilverforgungsschein, Lebenslauf, militärisches Führungszeugnis, Gesundheits-Attest eines beamteten Arztes, sowie etwaige sonstige Zeugnisse mittelst selbstgeschriebenen Bewerbungsschreibens bis zum 15. August d. Js. bei uns einzureichen.

Thorn, den 3. Juli 1902.  
Der Magistrat.

## Bekanntmachung.

Für diejenigen, welche in dem Monat Juli d. Js. Kots in Mengen von mindestens 100 Sentnern zur sofortigen Abnahme bei uns kaufen, ist der Preis ermäßigt auf 0.80 pro Str. groben Kots ab Hof Gasanstalt.

Thorn, den 2. Juni 1902.  
Die Verwaltung  
der städtischen Gasanstalt.

## Polizeiliche Bekanntmachung.

Die hiesige öffentliche Bade-Anstalt befindet sich wie in den Vorjahren am rechten Weichselufer zwischen der Defensions-Kaserne und dem sog. Bütz; die Aufsicht ist dem Fischer Franz von Szydowski übertragen.

Wir machen dieses mit dem Bemerkten bekannt, daß das Baden an anderen Stellen der zum hiesigen Polizeibezirk gehörigen Weichselufer — außerhalb der Badeanstalt — und in der sog. toten und polnischen Weichsel verboten und daß ferner den Anordnungen des genannten Aufsehers, soweit sich solche auf die ordnungsmäßige Benutzung der Badeanstalt beziehen, bei Vermeidung sofortiger Verweisung von derselben unverweigerlich Folge zu leisten ist.

Die Dienstverhältnisse und Gewerbetreibenden werden ersucht, die zu ihrem Haushalt gehörenden Personen auf diese Bekanntmachung aufmerksam zu machen.

Thorn, den 17. Juli 1902.  
Die Polizei-Verwaltung.

## Bekanntmachung

Bei der unterzeichneten Verwaltung sind zwei Nachwächterstellen vakant und sofort zu besetzen.

Das Einkommen der Stellen beträgt 450 Mark jährlich; Anwärterstellen werden geliefert. Die Anstellung erfolgt auf dreimonatliche Kündigung ohne Pensionsberechtigung.

Bewerberinnen sind unter Beifügung des Lebenslaufs und der Militärpapiere bis spätestens zum 26. Juli er. hierher einzureichen.

Moder, den 10. Juli 1902.  
Der Gemeindevorstand.  
Falkenberg.

## Königl. Präparandenkursus zu Thorn.

Katholische Schüler, die sich dem Lehrberuf widmen wollen, werden noch in die hiesige Anstalt aufgenommen. Meldungen sind möglichst bald an den Unterzeichneten zu richten.

Robeschke.

## Gross. Saisonsausverkauf

in garnierten und ungarnierten Hüten zu jedem nur annehmbaren Preise.

Garnierte Hüte spottbillig.

Ludwig Leiser.

## Malergehilfen

Können von sofort eintreten  
Bromberg, Schleinitzstr. 15.  
Minge.

## Amme

von sofort gesucht Breitestraße 31, II.  
Doliva.

Trockenes Kleinholz,  
unter Schuppen lagernd, stets zu haben.  
A. Ferrari, Holzplatz a. d. B.  
Gleichzeitig offeriert trockenes Klefern-  
lobenholz 1. und 2. Klasse.

# Kaufhaus M. S. Leiser

34 Altstädtischer Markt 34.

Erstes und grösstes Etablissement am Platze  
empfiehlt seine

**Spezial-Abteilung**  
für  
**fertige Herren- u. Knaben-Garderobe**

verbunden mit

**Anfertigung nach Maass**  
unter Garantie für tadellosen Sitz bei denkbar billigster Preisstellung.

## Schiller- u. Breitestraße-Gde.

Das zur Konkursmasse der Leder-Handlung Max  
Markus jr. (Inhaber Sally Weichmann) gehörige

## Warenlager

bestehend aus:

fertigen und halbfertigen Schuhwaren, Ober- und  
Unterleder, Herren- und Damenschäften,  
ganzen Häuten, Sohlen, sämtlichen Schuhmacher-Bedarfs-  
Artikeln ic.

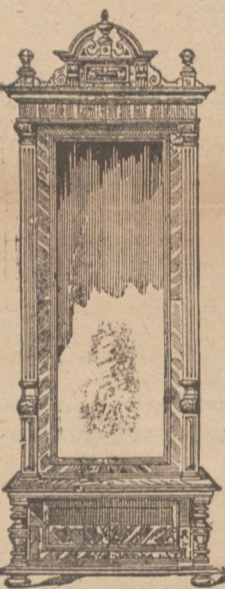
wird zu billigen Preisen ausverkauft.  
A. C. Meisner, Konkursverwalter.

## Möbel-Magazin

Adolph W. Cohn  
12 Heiligegeiststrasse 21.



Billigste  
Bezugs-  
quelle  
für  
Möbel-  
Ausstat-  
tungen



in allen Holzarten. Befestigung des Lagers erbeten.  
Versand nach außerhalb frei Bahnstation.

## 20 Millionen

Mark, mit insgesamt 113,262 Geldgewinnen,  
darunter Haupttreffer mit:  
3 x 600,000 Frs., 2 x 600,000 Kronen,  
3 x 300,000 Frs., 3 x 300,000 Kr., 200,000 Kr.,  
180,000 Mk., 120,000 Mk. u. s. w.  
werden in jährlich 34 Gewinnziehungen gezogen.

7 Ziehungen am 1. August.

Die Mitgliedsteilnahme an obigen großen Verlosungen  
erfolgt gegen monatlichen Beitrag von nur „Drei Mark“.  
Gegenwärtiger Losbestand des Vereins:  
4000 Stck. Original Staatsprämien Anleihenlose,  
die alle successive gezogen werden müssen.  
Laut § 7 der Statuten erhalten ausscheidende Mitglieder  
die geleisteten Beiträge zum Teil  
wieder zurückvergütet.

Bitte verlangen Sie Statuten und Losnummern-Verzeichnis  
gratis und franko zur Einsicht von:

„Augusta“,  
Allgemeiner Los- und Sparverein in  
Augsburg.

Adolf Kapischke, Osterode Ostpr.  
Technisches  
Geschäft für  
Erdbohrungen, Brunnenbaut., Wasserleitung.  
Beste Referenzen.

**Th. Paulhaber**  
BRESLAU I.  
Firmenschilder u. Buchstaben-  
Gegr. 1850. Fabrik. Gegr. 1850.  
Elegante Ausführung. — Solide Preise.  
Kostenanschläge gratis u. franco.

## Herren-Moden

tadellos und elegant bei

**B. Doliva,**  
Artushof.

## Preussischer Beamten-Verein in Hannover

(Protector: Seine Majestät der Kaiser)

Lebensversicherungs-Gesellschaft für alle deutschen Reichs-,  
Staats- und Kommunalbeamte, Geistliche, Lehrer, Lehrerinnen,  
Rechtsanwälte, Ärzte, Zahnärzte, Tierärzte, Ingenieure,  
Architekten, kaufmännische und sonstige Privat-Beamte.

Versicherungsbetrag 222 396 617 Mk. Vermögensbestand 68 110 000 Mk.  
Ueberschuß im Geschäftsjahre 1901: 2218 553 Mk.

Alle Gewinne werden unverkürzt zu Gunsten der Versicherten verwendet.  
Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb die niedrigsten Verwaltungskosten  
aller deutschen Gesellschaften.

Wer rechnen kann, wird sich davon überzeugen, daß der Verein unter  
allen Gesellschaften die günstigsten Bedingungen bietet.

Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch  
Die Direktion des Preussischen Beamten-Vereins in Hannover.

Bei einer Drucksachen-Anforderung wolle man auf die Ankündigung in diesem Blatte  
Bezug nehmen.

## Aechter Brandt-Coffee

— Marke „Pfeil“ —

ist und bleibt der beste und billigste Coffee-Zusatz und Coffee-Ersatz.

Niederlagen bei Herren: C. A. Gutsch, Eduard Kohnert, Robert  
Liebchen, Mendel & Pommer, Carl Sakriss, O. Waschetzki & Schmidt.

## Corsetts

in den neuesten Façons  
zu den billigsten Preisen

**S. Landsberger,**  
Heiligegeiststraße 18.

## Nähmaschinen!

Hochmilde für 50 Mk.

frei Haus, Unterricht u. 3jähr. Garant.

Köhler-Nähmaschinen,  
Köhler's V.S., vor- u. rückw. nähend,  
zu den billigsten Preisen.

**S. Landsberger,** Heiligegeist-  
straße 15.  
Teilzahlungen  
monatlich von 6 Mark an.  
Reparaturen sauber und billig.

1 gut erh. Damen-Fahrrad steht bill.  
zum Verkauf. Gest. Off. u. P. 59  
an die Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

## Thorner Schirmfabrik



Bräun- und Breitenstraße-Gde.  
Stets Neuheiten in  
Sonnen- und Regenschirmen.  
Reichhaltige Auswahl in  
Fächern und Spazierstöcken.  
Größtes Lager am Plage.  
Reparaturen sowie Bezüge der Schirme  
schnell, sauber und billig.

Wer schnell u. billig Stellung finden  
will, der verlange per Postkarte die  
„Deutsche Vakanzen-Post“ in Eßlingen.

## Lichtluftbad Thorn.

Saison vom 1. Mai bis 1. Oktober.

Baderarten sind in der Buchhand-  
lung von Golembiewski, Mißbät.  
Markt, und im Lichtluftbade zu haben.  
Badeszeit für Kinder von 9—11 Uhr  
vorm. und 6—8 Uhr nachm.

## Obstweine

Apfelwein, Johannisbeerwein,  
Heidelbeerwein, Apfelsaft,  
wiederholt mit ersten Preisen ausge-  
zeichnet, empfiehlt  
Kelterei Linde Westpr.  
Dr. J. Schlimann.

## Göttertrank,

schönes, moussierendes, Champagner  
ähnliches Getränk, selbst dem ver-  
wöhntesten Geschmack zuzugend  
à Glaske erfl. 50 Pfg. empfiehlt  
Ad. Kuss, Schillerstr. 28.

Frischen

## Leck-Honig

1 Pfund 65 Pfg.  
offeriert, so lange der Vorrat reicht,  
Carl Sakriss,  
Schuhmacherstraße 26.

## Steinkohlen,

nur beste Marken, sowie echte Senften-  
berger Kronen-Brilleits (Reithohlen),  
1000 Stck 9 Mk. Liefere frei Haus

Gustav Schaepo,  
moder, Wilhelmstraße 9.

## Rehrich - Eimer

laut hiesiger Polizeivorchrift bei

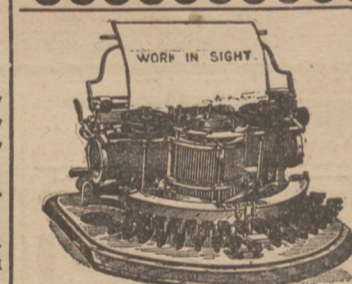
Franz Zährer.

## Starke eiserne Gemüllkübel

fertigt und empfiehlt billigst

H. Patz, Klempnermeister.

Das  
Tapisseriewaren-  
Geschäft  
von  
**A. Petersilge,**  
Schloßstr. 9, Ede Breitestr.  
(Schützenhaus)  
bringt fortwährend  
Neuheiten  
der Saison  
zu billigen Preisen.



## Schreibmaschine Hammond,

bestes System, steht bei mir zum

Unterricht,

zur Ansicht, Vorführung pp.

Unterrichte auch in

Stenographie

und anderen Gegenständen.

Behrendt,

Tuchmacherstraße 4 (2 Tr.)

## Essig Max Elb's Essenz

Zur Selbstbereitung des  
gesündesten Tafel- und  
Einmach-Essig.

Man verlange und nehme nur  
die seit 1875 bestbewährte

**Elb's Essig-Essenz.**

Originalflascons zu 10 Literfl.  
Tafel-Essig, natur oder wein-  
farbig 1 Mk.

In Thorn echt zu haben bei

Anders & Co.,  
Hugo Fromm,  
M. Kopezynski,  
Carl Sakriss,  
Robert Liebchen.

# Unterhaltungsblatt

der  
Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 168.

Sonntag, den 20. Juli.

1902.

## Im Kampf ums Recht.

Original-Roman von M. v. Buch.

(16. Fortsetzung.)

Eines Tages fand Ella Gelegenheit, Walter Reicherts Rath zu befolgen; an eine Bemerkung des Gatten anknüpfend, sprach sie von der gereizten Stimmung, die unter der Gemeinde herrsche.

Lothar wurde ärgerlich.

„Soviel ich weiß, kommst Du wenig oder garnicht mit den Leuten in Berührung. Wie willst Du ihre Stimmung beurtheilen?“

Sie antwortete ausweichend. „Aber Lothar,“ meinte sie, „hast Du Dir nicht klar gemacht, was werden soll, wenn Du den Prozeß verlierst? Wenn die Leute recht bekommen?“

„Oho! So weit sind wir noch nicht. Bis jetzt gehört der Wald mir, und bekanntlich kann jeder mit seinem Eigenthum machen, was er will.“

Sie widersprach, betonte die Unsicherheit der augenblicklichen Lage, auf die sie Prediger Reichert aufmerksam gemacht hatte, und kam wieder zu der Frage, was werden solle, wenn Lothar den Prozeß verlöre? Eine Frage, auf die er die Antwort nicht finden konnte, so viele Worte er auch gebrauchte.

Erregt ging er im Zimmer auf und ab, dann trat er an den Stuhl seiner Frau. Ella hatte schon zu Tisch Toilette gemacht, das dunkle Tuchkleid zeigte den einfachen, englischen Schnitt, den Lothar nicht leiden konnte.

„Warum trägst Du jetzt keine anderen Kleider, als diese häßlichen Kostüme?“ fragte er.

„Häßlich? Erlaube mal, ich finde sie für hiesige Verhältnisse ganz angebracht.“

„Mir gefallen sie nicht,“ entschied er, und in zärtlichem Tone fuhr er fort: „Ich möchte meine Frau gern in dem Rahmen sehen, der ihre Schönheit im besten Lichte erscheinen läßt. Thue mir den Gefallen und lege morgen einmal Dein rothes Sammetkleid an. Wenn Du wüßtest, wie schön Stoff und Farbe Dir zu Gesicht stehen!“

Seine grauen, ehrlichen Augen blickten sie in entzückter Bewunderung an, allein sie konnte sich nicht helfen, diese Tiraden langweilten sie gründlich. Als sie in sein Gesicht blickte, war ihr seine Farbe auffallend, und sie machte eine Bemerkung darüber.

„Du arbeitest zu viel, Lothar. Du wirfst Dich noch krank machen.“

„Von der Arbeit ist es nicht,“ sagte er.

„Dann also von der Aufregung,“ folgerte Ella. „Ich begreife Dich nicht, Lothar, wie kann man nur alles auf eine Karte setzen. Wenn Du das Spiel verlierst?“

„Daran denke ich nicht.“

Er stand hinter ihr, und fuhr liebevoll durch das reiche, blonde Haar. Die Berührung der schmalen Hände, die immer etwas Hastiges hatte, erregte ihr ein peinliches Gefühl.

„Du ruinirst meine Frisur,“ rief sie

Er ließ sich nicht stören, wieder glitten seine Finger über die seidige Fülle. Und als sich unter ihrer Berüh-

(Nachdruck verboten.)

rung eine Locke löste und sie ihre Bemerkung, nur in schärferem Tone, wiederholte, sagte er

„Dann steckst Du Dir das Haar noch einmal auf.“

Ärgerlich zog sie den Kopf zurück.

„Ich habe nicht Zeit für unnütze Spielereien.“

„Nicht Zeit für Deinen Mann, Liebling?“

„Alles Nutzlose ist mir ein Greuel.“

Da biß er sich auf die Lippen und schwieg. —

Am Nachmittag hielt der Schönermarktsche Jagdwagen vor dem Portal, Freda stieg aus.

„Ich wollte einmal fragen, wie es bei Euch steht,“ sagte sie nach der ersten Begrüßung. „Wir haben Dich, Ella, so lange nicht gesehen, und dann wollte ich mich nach Lothars Angelegenheit erkundigen. Gibt's neue Nachrichten?“

Ella lächelte spöttisch.

„Diese Aufmerksamkeit ist sehr schmeichelhaft. Noch steht alles beim Alten. Gott weiß, wann die unselige Geschichte zu Ende kommt,“ schloß sie seufzend.

Die beiden Schwestern setzten sich zum Plaudern in die Fensternische des Wohnzimmers; dabei beobachteten sie Lothar, der gerade über den Hof ging und den Damen zunickte.

„Dein Mann sieht angegriffen aus,“ meinte Freda. „Freilich, die Aufregungen der letzten Zeit —“

Ella fiel ihr in die Rede.

„Und was wird werden, wenn er den Prozeß verliert? Dann wird er sich, wohl oder übel, an die Verwalter meines Vermögens wenden müssen, und sie werden ihm, dessen bin ich sicher, die verlangte Summe bewilligen. Warum nahm er nicht jetzt ihre Hilfe in Anspruch, anstatt in unbegreiflicher Thorheit den halben Wald schlagen zu lassen?“

„Aber Ella,“ meinte Freda, „er glaubt doch an den Ausgang. Und dann bedenke: Um die Schuld seines Vaters zu tilgen, wollte er nicht das Vermögen seiner Frau angreifen.“

„Schön gesagt, liebe Freda. Aber zieh' die Konsequenzen eines möglichen Mißerfolges! Ich muß sagen, mir ist Lothar unverständlich. Ohne ersichtlichen Nutzen ruinirt er sich und andere, nur um seinen Willen durchzusetzen.“

Die junge Frau sprach scharf, Freda sah sie beinahe erschrocken an, dann schüttelte sie den Kopf.

„Das war zuviel gesagt. Lothars Beweggründe solltest Du wenigstens milder beurtheilen. Er will die Sache allein durchsetzen.“

Ella zuckte die Achseln, da Lothar eintrat.

Er wandte sich an seine Frau. „Freda ist ein seltener Gast, willst Du es nicht der Mama und Marie Christine sagen lassen, daß Deine Schwester bei uns ist?“

Ella nickte. Aber der Diner bestellte, daß die Damen, die sich nach Warnow begeben hatten, um Eberhard abzuholen, nicht zurückgekehrt waren.

„Wie gefällt sich eigentlich Reichert?“ fragte Freda.

„Als ich ihn das letzte Mal sah, fand ich ihn etwas bedrückt.“

„Er wird noch das Amt in Warnow verwünschen,“ meinte Lothar. „Ein Mensch von seinen Eigenschaften reibt sich dort zweifelsohne auf. Horst ist ein Schlaupkopff, er wußte wohl, warum er Reicherts Wahl befürwortete. Der junge Prediger hat nämlich in seiner Gutmüthigkeit zu Gunsten der Gemeinde vorläufig auf ein neues Pfarrhaus verzichtet.“

„Das war thöricht von ihm,“ sagte Ella gleichmüthig. „Darauf mußte er sich nicht einlassen. Die Warnower werden es ihm kaum danken.“

„Bewahre,“ meinte Lothar, „wahrlich nicht. Im Gegentheil: er ist im ganzen Dorfe unbeliebt. Das thut mir leid, denn er ist ein tüchtiger Mensch.“

In diesem Augenblick trat Marie Christine ein. Sie begrüßte Freda mit großer Herzlichkeit und fragte:

„Wem galt dies Lob?“

„Wir sprachen von Reichert,“ sagte Lothar, „hast Du ihn heute gesehen?“

Und als sie nickte: „Einen Augenblick,“ fuhr er gelassen fort: „Es scheint mir, als würde er sich nie in Warnow einleben. Zum Theil liegt die Schuld an ihm. Er verlangt und tadelt zu viel, das bringt die Leute gegen ihn auf.“

Marie Christinens Lippen zuckten.

O ihr Kurzsichtigen, dachte sie, er sieht nicht die Dinge wie wir mit den Augen, er sieht sie mit der Seele. Darum kann er nicht an der Sünde mit einem halb verlegenen, halb bedauerlichen Achselzucken vorübergehen, er bleibt stehen und ruft um Hilfe. Ein wahrhaftiger Mensch, und doch versteht ihn die Welt nicht, denn sie liebt die Halbheit.

Nun traten die Baronin und Eberhard ein, das Gespräch drehte sich bald um andere Dinge.

„Werdet Ihr nach Braunsberg zur Einweihung des Casinos fahren?“ fragte Freda endlich.

„Gewiß,“ rief Ella, „das Fest wird sogar auf zwei Tage ausgedehnt werden. Am ersten findet der Ball statt, am zweiten werden Quadrillen geritten, und in einer werde ich auch mitwirken.“

„Also wirklich, Ella,“ sagte Lothar. „Ich glaubte immer noch, Du würdest Dich anders besinnen und auf die Mitwirkung verzichten.“

„Aber warum, bester Lothar?“ fragte die junge Frau.

„Freilich, warum solltest Du Deinem Manne einen Gefallen thun?“

„Aergerlich sah sie auf.“

„Wenn es Dir nicht recht war, hättest Du gleich Einspruch erheben sollen, als mich der Oberst dazu aufforderte. Du aber überließe mir die Entscheidung.“

„Du wußtest recht gut, wie ich darüber denke.“

„Gewiß,“ rief Ella mit flammenden Augen, „ich hätte mir denken können, daß Du Deiner Frau jedes harmlose Vergnügen verbieten möchtest. Da ich jedoch einmal zugefagt habe, muß es dabei bleiben.“

Marie Christine lenkte sofort in ein anderes Thema ein und Freda unterstützte sie dabei. Allein ein Mißklang blieb zurück. Ella schmollte und Lothar war verstimmt. Marie Christine beobachtete sie heimlich. Sie konnte sich nicht verhehlen, daß die Menschen, die ihr beide so lieb waren, sich mehr und mehr entfremdeten.

Jedes geht seinen eigenen Gang, dachte sie traurig. Wenn sie nur mehr Berührungspunkte hätten! Allein es blieb ihr nichts weiter übrig, als sich jeder Einmischung zu enthalten und von der Zukunft das Beste zu hoffen.

Ehe es völlig dunkel wurde, schellte Freda und bestellte ihren Wagen. Lothar, der ihr selbst den Mantel umlegte, machte ihr Vorwürfe über die Eile.

„Was treibt Sie eigentlich nach Hause? Fürchten Sie sich vor Gespenstern?“

Freda lachte.

„Wir erwarten am Abend Besuch,“ und als er sie erstaunt ansah, rief sie: „Wissen Sie es nicht? Mein Himmel, so habe ich es wohl nicht einmal erzählt?“ fuhr sie fort. „Egon hat sich nämlich angemeldet.“

Ella starrte sie mit großen Augen an.

„Egon!“

„Ja, Vetter Egon, und da er mit dem Abendzuge eintrifft, muß ich eilen. Wahrscheinlich wird er auch morgen

seinen Besuch machen. Freust Du Dich, Ella? Du hast Dich immer gut mit ihm unterhalten.“

Sie eilte aus der Thür, Lothar begleitete sie.

Ella aber kehrte in's Wohnzimmer zurück und blieb den ganzen Abend über schweigsam und nachdenklich.

(Fortsetzung folgt.)



## In ewiger Nacht.

Von Hubert Nagel.

(Nachdruck verboten.)

Blind! Mit innigem Mitleid erfüllen uns die Unglücklichen, denen es ein herbes Geschick mißgönnt, die Wunder, die uns rings umgeben, zu schauen. Die Blinden selbst empfinden ihr Schicksal manchmal durchaus nicht schwer. Die Blinden sind oft geistig sehr scharf, andere wieder ganz und gar abgestumpft. Großes Aufsehen erregte gegen Ende des vorletzten Jahrhunderts Therese von Paradies, die 1759 zu Wien geboren war und in ihrem dritten Jahre das Sehvermögen verloren hatte. Ihre Eltern gaben ihr eine äußerst sorgfältige Erziehung; besonders wurden ihre musikalischen Anlagen ausgebildet, so daß sie im Orgelspiel eine hohe Virtuosität erreichte. Im Jahre 1784 machte Therese mit ihrer Mutter eine Reise durch Deutschland, die Schweiz, Frankreich, England, Belgien und Preußen. Ueberall wurde sie an den Höfen gehört und bewundert, da neben ihren musikalischen Leistungen ihre sonstige hohe Bildung und die Lebhaftigkeit ihres Geistes Interesse erregte. Sie korrespondirte mittels einer selbsterfundnen Handdruckerei; machte sich geographische Reliefarten, indem sie die Grenzen und Flüsse mit feinem Draht und Seidenfäden, das Meer mit Sand, und die Städte mit flachen Perlen bezeichnete. Sie kannte Personen, mit denen sie vor mehreren Jahren gesprochen hatte, gleich an der Stimme wieder. Aussprache, Ton und Accent der Sprechenden dienten ihr dazu, auf den Charakter, das Temperament und die Sinnesart derselben zu schließen. Oft geht die Sinnesschärfe so weit, daß sie Sehende an Genauigkeit des Urtheils übertreffen. Der Direktor der Pariser Blinden-Anstalt empfing einst den Besuch mehrerer Damen in einem Zimmer, in dem sich auch blinde Mädchen befanden. Als die Damen ihn wieder verlassen hatten, sagte eines der erblindeten Mädchen: „Wie schade, daß die zuletzt herausgegangene Dame hinkt.“ — Der Direktor, welcher dieselbe schon lange kannte, hatte bis dahin nichts davon gemerkt; eine Nachfrage ergab aber wirklich, daß sie in einer mit Augen kaum erkennbaren Weise den Fuß nachzog. — Eine junge Dame aus bester Familie und mit aller Sorgfalt erzogen, die, sieben Jahre alt, in Folge eines Sonnenstichs erblindet war, befand sich in einer Pension in Genf, wo ein jüngerer Lehrer das besondere Interesse seiner Schülerinnen erregte. Man hielt ihn seinem Aussehen entsprechend für in der Mitte der zwanziger Jahre stehend. Nur die Blinde wollte bei den desfallsigen intimen Pensions-Gesprächen nicht an diese Jugend glauben; sie schätzte ihn nach seiner Stimme für entschieden älter, mindestens anfangs der dreißiger Jahre — in vollem Widerspruch zu ihren sehenden Mitschülerinnen. Eine gelegentliche Erkundigung bestätigte aber die Richtigkeit ihrer Wahrnehmung. Derselben, später verheiratheten Dame ward einmal der Austrag, einem Schuldiener eine gewisse Summe, die er sich abholen sollte, in Abwesenheit ihres Mannes zu zahlen. Als man ihr sagte, der Betreffende sei da, trat sie auf den Korridor und fragte: „Sind Sie Herr A.“ Die Antwort lautete: „Zu dienen, Schuldiener A.“ Darauf wurde die Zahlung veranlaßt. Als der Mann nach Hause kam, sagte ihm seine blinde Frau: „Aber so ein corpulenter Mann wie der A. ist mir doch noch nicht vorgekommen.“ Und in der That zeichnete sich A. durch einen hervorragend günstigen Ernährungszustand aus. — Dieselbe Dame ist im Stande, in der Oper aus der Stimme und Vortragweise sich ein gutes Bild von der Persönlichkeit des Sängers zu machen, besonders sind ihre Urtheile

über Form und Stellung des Mundes in der Regel zutreffend

Dagegen giebt es zahlreiche Beispiele von Abgestumpftheit. In einer Blinden-Anstalt wurde ein blind geborener, aber durch Unterricht vorgeschrittener Knabe von einem Besucher gefragt, was er lieber wolle, sehen können oder tausend Thaler? Die Antwort war: „Sehen müsse ja recht hübsch sein, aber tausend Thaler wären ihm lieber.“

— Ein Blindenhausdirektor erzählte: „Am Flügel saß einer meiner Zöglinge und trug mit seelenvollem Ausdruck eine Piece klassischer Musik vor. Ein fremder Herr, der eingetreten war und zugehört hatte, fragte, sichtlich bewegt von dem Vortrage des blinden Musikers, in bester Absicht und doch — unvorsichtig: „Mein Sohn, hast Du nicht den heißen Wunsch in Deiner Seele, sehen zu können?“ — Mein blinder Schüler erwiderte: „Einst habe ich es wohl gewünscht, jetzt nicht mehr! Nun müßte ich ja das Sehen erst mühsam erlernen; ich fürchte, daß ich, wenn ich sehen könnte, nicht so sicher mit meinen Händen die Tasten des Instrumentes finden, nicht so sicher die Entfernungen messen könnte; ich wünsche nicht, das Sehen zu erlernen!“



## Unter fliegenden Fahnen.

Von Max Stumpff.

(Nachdruck verboten.)

Die Nützlichkeit höherer, weithin erkennbarer Zeichen zur Angabe des Punktes, um den man sich im Kriege zu halten oder zu sammeln hat, hat sich sehr frühzeitig gezeigt. Alle alten Völker, selbst nomadisirende Horden, haben sich auf ihren Kriegszügen und Streifereien solcher Signale bedient, wie sie als der Ursprung der jetzt ziemlich allgemein üblichen Fahnen betrachtet werden können. Zuerst kam es bei diesen Zeichen lediglich auf den Zweck an, einen bekannten, vielleicht erst jedesmal besonders bestimmten Gegenstand zu haben, und die ersten Feldzeichen waren daher der Sache nach bloß hohe Stangen, an deren oberem Ende irgend ein größerer, in die Augen fallender Gegenstand befestigt ward. Bei den Römern bestanden die ersten Feldzeichen nur in Stangen, auf welche oben ein Bündel Heu aufgesteckt war. Als man später in größeren Heereshaufen foht, welche in Unterabtheilungen geschieden werden mußten, von denen einzelne häufig in den Schlachten für sich allein handelten, da wurde es nöthig, daß jeder solcher kleineren Heerhaufen seine eigenes Feldzeichen hatte. — Bei dem moaischen Auszuge aus Aegypten hatten die Israeliten zweierlei Heereszeichen, erstens: Paniere für die größeren Heereshaaren, von denen je drei Stämme eins führten. Zweitens: (Feld-)Zeichen für die einzelnen Familien. Wie diese Feldzeichen beschaffen waren, läßt sich nicht bestimmen, und wenn auch die größeren vielleicht Fahnen im eigentlichen Sinne gewesen sein sollten, so läßt sich doch über die Beschaffenheit dieser zweiten kleineren Arten gar nichts vermuthen. Von den größeren Panieren sagen spätere jüdische Schriftsteller, daß sie Fahnen mit den eingestickten Wappen der einzelnen Stämme gewesen seien, und aus welchen Bildern diese Wappen bestanden haben, suchen sie aus den Bildern zu bestimmen, in welchen von den einzelnen Stämmen gesprochen wird, nämlich die Stämme: Juda, Issachar, Schemulon hatten einen Löwen, die Stämme: Ruben, Simeon, Gad einen Menschen, die Stämme: Ephraim, Manasse, Benjamin einen Stier, die Stämme: Acher, Dan, Naphtali einen Cherub. — Das Feldzeichen der alten Perser war ein goldener Adler auf einer Lanze, die modernen Perser haben Fahnen mit einem liegenden Tiger, hinter dem eine Sonne aufgeht; doch erscheinen schon im Alterthum bei ihnen kleine Fahnen auf Helmen neben Federn. In eroberten oder übergebenen Städten wurde das Nationalheerzeichen zum Zeichen der Besignahme aufgesteckt. Die Feldzeichen der Aegypter bestanden auch in metallenen Thier-, später auch Götterbildern, die, auf Lanzen befestigt, dem Heere vorgetragen wurden. Höchst einfach und deswegen im Oriente unstreitig weiter verbreitet, waren die altpersischen Heereszeichen, die von Bildwerken der Trümmer von Persepolis kopirt sind, deren Gestalt vermuthlich aus dem Sternendienste zu erklären ist, und von denen

das eine fast das Vorbild der heutigen türkischen Paniere zu sein scheint, nur daß statt der Quasten hier der bei den tartarischen Reiterhaaren auf einer Stange getragene Roßschweif eingetreten ist. In späteren Zeiten, als Judäa und Palästina überhaupt römische Provinzen wurden, mußten sich die Juden natürlich in die Einrichtungen des römischen Heerwesens schiden, wenngleich sie Anstand nahmen, einzelne Arten der römischen Feldzeichen wegen der auf denselben befindlichen Bilder aus religiösen Bedenken in Palästina zu dulden. Das allgemeinste römische Heereszeichen der Regionen war der metallene auf einem Stabe getragene Adler, dem hernach noch mancherlei Schildereien hinzugefügt wurden, wie Theile der Stadtmauer, Abbildungen der Kriegsgottheiten, an deren Stelle in späteren Zeiten die Kaiserbilder traten. — Die Byzantiner führten seit dem 9. Jahrhundert größere und kleinere Fahnen im Heere; die Hauptabtheilungen hatten große Fahnen, deren Obertheil von einer Farbe war, wozu sie aber später verschiedene Zeichen und Bilder fügen konnten, die Unterabtheilungen hatten kleinere von verschiedener Farbe. Die Germanen führten auch wahrscheinlich Thierbilder auf ihren Heerzeichen. Die Fahnen der Deutschen im Mittelalter waren, neben den Schildern, Kennzeichen für sie, daher ihre Farbe verschieden. Im spätern Mittelalter gehörte die Lanze mit dem Fähnlein zur Ausrüstung des Ritters, und es war sowohl dessen Kennzeichen, als auch der Anhaltspunkt für die Reissigen im Kriege. Die Fahnen hatten damals schon verschiedene Gestalt, da die Blätter mehr fünfzipfelig und viel länger als breit waren. — Bei den slavischen Völkern werden von jeher Fahnen erwähnt: bei den Türken galt die Fahne als Zeichen der Oberherrschaft, als welche sie von den Schakien den Statthaltern als Zeichen ihrer Stellvertretung gegeben wurde, eine solche war weiß, eine schwarze deutete auf das Recht der Nachfolge, und bei Leichen aufgepflanzt, als Zeichen der Gerechtigkeit. Schon Muhammed führte eine grüne Fahne. Die Kriegsfahnen der Türken, alle mit dem Halbmond auf dem Fahnenstock geziert, hatten bei verschiedenen Heeresabtheilungen verschiedene Farben, und jeder Reiter hatte an seiner Lanze ein Fähnlein von der Farbe der Abtheilung, zu der er gehörte. Sonst ist ihr Hauptfeldzeichen der Roßschweif. Die Fahnen der Chinesen und Japaner sind von der verschiedensten Form, das Fahnentuch ist bald vieredig, bald dreieckig, bald ausgezackt und flammenähnlich, bald abgerundet; es ist entweder mit einer ganzen Seite oder nur einige Male mit Schlingen an den Fahnenstock befestigt, oder hängt orisflammenähnlich vom oberen Theile des Fahnenstocks herab; der Fahnenstock wird oben mit Drachenköpfen, Knöpfen, Sternen u. s. w. besetzt. Die Farben der Fahnen sind bunt, die kaiserliche gelb und in den Fahnentüchern sind Inschriften und Bilder. In Japan trägt der Fahnenträger die Fahne mit dem Reichswappen in einem auf dem Rücken befestigten Fahnentuch, so daß er die Hände dabei frei hat. Die Turcomanen führten das Bild eines Schöpfes in ihren Fahnen, und nach der Farbe desselben unterschieden sich die Turcomanen vom schwarzen Schöpf, vom weißen Schöpf u. s. w. Auch die Mexikaner führten Fahnen; außer der Hauptfahne des Heeres hatten noch einzelne Abtheilungen von 200–300 Mann eigene, unterscheidende Fahnen, die noch mit Federn von der Farbe geschmückt waren, wie sie die Anführer auf ihrer Rüstung trugen. Die Fahnen der europäischen Völker trugen das Wappen ihrer Fürsten und die Nationalfarben. Oft waren sie mit Inschriften versehen, die sich auf den Zweck des Krieges bezogen, in dem sie geführt wurden.



## Perlen.

Der Champagnerwein im Becher  
Ruht, versenkt in tiefes Sinnen  
Muthig schlägt der wackre Becher —  
Sieh, da rührt und regt sich's drinnen.  
Viel der edlen Perlen ruhten  
Heimlich in den goldnen Fluthen,  
Durch des wilden Schlages Macht  
Sind sie all' ans Licht gebracht.  
Wenn gepreßt Du zittern mußt  
Bei des Schicksals wilden Schlägen —  
Was Du magst an Perlen hegen  
Lauchet auf in Deiner Brust.



### Wochenspruch.

Gewöhne früh an ernste Arbeit Dich,  
Und suche stets Dein Wissen zu ergänzen;  
Rastlos streb' vorwärts, dann wird sicherlich  
Das, was Du kannst, zur rechten Zeit auch glänzen.  
Was Glück heißt, ist, glaub' mir, zumeist der Preis  
Für hartes Mühen und für regen Fleiß,  
Nütz aus die Zeit, die schnell verstreicht!  
Sei thätig!



### Sommersaaten im Gemüsegarten.

Die vielgerühmte zwei- und dreimalige Bestellung des Gemüsegartens scheitert häufig daran, daß die im Sommer gemachten Aussaaten dürrig aufgehen und nicht vorwärts wollen. Bei Pflanzen, die auf besonderen Saatbeeten herangezogen werden, hat man dann zur Zeit des Pflanzens ungenügende Pflanzwaare. Bei anderen Arten, die gleich an Ort und Stelle gesät werden, zeigen sich die Beete so kümmerlich bestanden, daß man sie am liebsten wieder umgraben möchte. Zunächst ist darauf zu achten, daß man das Keimen und das gute Aufgehen der Saaten bei ungünstigem warmem, trockenem Sommerwetter durch besonders sorgfältige Bodenvorbereitung fördern kann. Sodann sind noch zwei Sachen für das Aufgehen des Samens im Sommer sehr wichtig: Begießen und Beschatten. Wenn der Himmel im Hochsommer Regen und trübe Tage spendet, dann gelingt in gutem Boden eine Aussaat auch ohne besondere Pflege. Sie mißlingt aber regelmäßig, wenn es anhaltend sonnig und trocken ist. Durch ein zweimaliges tägliches Begießen, früh und abends, mit einer feinen Brause kann bei solchem ungünstigen Wetter der Saat so viel Feuchtigkeit gegeben werden, als sie braucht zur Keimung und für die empfindlichen ersten Lebenstage. Damit das Wasser nicht abschwemme, erhält jedes Beet einen kleinen Erdwall als Rand ringsum. Das häufige Begießen ist aber sehr zeitraubend und kostspielig, und wenn die Sonne den ganzen Tag auf das Beet brennt, befinden sich die Pflanzen, trotz aller Feuchtigkeit, nicht recht wohl. Man kann viel Gießen ersparen und den Saaten natürlichere, günstigere Verhältnisse schaffen dadurch, daß man die Beete etwas beschattet. Man steckt vorteilhaft Tannenreisig auf die Saatbeete, legt auch Sadleinen einfach flach auf, die man am Tage des Aufgehens wegnimmt. Wer weiter gehen will, kann aus einigen Pflöcken und Stangen ein Gerüst bilden und etwa fußhoch über dem Boden Bretter, Reisig oder dergleichen dachartig auf das Gerüst legen. Da die Schutzvorrichtungen immer nur für kurze Zeit nötig sind, können sie bald wieder weggenommen und anderweitig verwendet werden. Viele Gärtner pflegen auch die leer und kalt gewordenen Mistbeete nach theilweiser Erneuerung der Erde zur Anzucht von Pflanzen im Sommer zu benutzen, theils mit, theils ohne Fenster. Auf jeden Fall gelingt es hier unter günstigen Kulturverhältnissen am besten, schnell tadellose Pflanzen heranzuziehen.



### Praktische Winke.

Wie man Seide prüft.

Will man sich überzeugen, ob Seidenstoffe mit baumwollenen oder leinenen Fäden verfälscht sind, so zerzupft man die Längs- und Quersäden und hält sie an eine

Flamme. Leinen- und Baumwollfäden verbrennen in heller Flamme, Seidenfäden verkohlen langsam, riechen schlecht und bilden am Ende eine schwammige Kohle.

### Haltbare Kleiderhenkel.

Die dauerhaftesten Henkel für schwere Kleidungsstücke fertigt man sich aus alten Handschuhen an. Man schneidet aus den besten Stücken lange Streifen, legt diese um eine starke Schnur und vernäht sie gut.



### Gründe fürs Heirathen.

Goethe erklärte offen, er habe sich „des Anstandes wegen“ vermählt. — Eine Wittve, die sich sehr schnell wieder verheirathete, sagte, sie habe es gethan, um sich am Herzen des Zweiten über den Verlust ihres Ersten auszuweinen zu können. Eine andere Wittve meinte, als sie sich wieder vermählte, es sei nur geschehen, um das ewige Gelaufe der Bewerber loszuwerden; und wieder eine sagte: Hochzeitmachen sei doch so hübsch, die Kinder amüsirten sich immer dabei. — Ein Mann gab als Grund an: um eine ordentliche Köchin zu behalten. Ein anderer: „Seitdem ich verheirathet bin, habe ich wenigstens Knöpfe an meinen Hemden.“ — Wieder Einer, der sein Dienstmädchen geheirathet hatte: „Ich wollte meine Verwandten ärgern.“ — „Nun kann ich doch mein Häubchen tragen!“ erklärte ein ältliches Fräulein lächelnd, als man ihr zur Vermählung gratulirte. Ja, eine sehr energische Dame behauptete sogar, sie habe ihren Gatten aus Rache genommen, weil er sie immerfort mit seinen Anträgen verfolgt habe.



### Unsere Hausthiere.

#### Steife Beine bei Hühnern

Diese Krankheit kommt häufig vor. Sie rührt von Kälte und Unreinlichkeit her. Man suche die Ursache der Krankheit zu beseitigen und reibe die Füße der Hühner öfter mit ungesalzener Butter ein.



#### Tüllkleidchen als Patengeschenk.

Wenn ein kleines Menschenkind das erste Lebensjahr vollendet hat, dann erscheinen nach alter Sitte die Paten des Kindes, um ihre Wünsche und Gaben darzubringen. Junge Mädchen pflegen bei solcher Gelegenheit gern fleißig die Hände zu regen und durch eine Spende in Gestalt selbstgefertigter Arbeiten ihr Interesse für die zarte Menschenblume zu bekunden. —

Ganz reizend als Patengeschenk eignet sich ein Hängkleidchen aus Tüll, dessen Machart überaus leicht, einfach und hübsch ist. Der Hänger besteht aus einem 160 Ctm. langen, 55 Ctm. breiten Tüllstreifen, der an der Längsseite 4 Ctm. breit umsäumt und mit mattrosa wisch echter Seide durchzogen wird. In geringer Entfernung des Saumes arbeite man eine 8 bis 9 Ctm. breite Kante; den Plein bedecken in regelmäßiger Entfernung kleine Sternchen oder Blättchen. Nach Vollendung des Durchzugs nähe man die Querseiten bis zum Schluß zusammen und setze alsdann den Hänger gekräuselt an die Passe, die aus Battist geschnitten und deren Brustweite 23 Ctm., Rückenweite 25 Ctm., Achselweite 18 Ctm. beträgt. Die Berechnung ist mit Nahtzugabe, Ober- und Unterschlag. Den Halsauschnitt ziert eine schmale aus Tüll gearbeitete, mit rosa Picots behäkelte Spitze, die mit einem Seidenhändchen durchzogen wird. Die Ärmel bilden 9 Ctm. breite, nach unten schmal auslaufende, ebenfalls mit Picots behäkelte Tüllvolants. Ärmel, Halsauschnitt und Passe macht man mit schmalen Battistfrägstreifen sauber. Nachdem auch die Knopfschlußvorrichtung fertig, bügle man das Hängkleidchen auf der linken Seite, und garnire es mit Achselchleifen aus rosa Seidenma